



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

456 (3.10.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264967](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264967)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Berlin und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM., bei Trägersubskription zusätzlich 0,50 RM., bei Postbestellung zusätzlich 0,72 RM. Einzelpreis 10 Pf. Belegungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Gewalt) verbleibt, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Reichsgebieten. — Für unregelmäßig erscheinende Nummern ist kein Verantwortung übernommen.



Anzeigen: Die 12zeilige Wilmmerzeile 10 Pf. Die 4zeilige Wilmmerzeile im Zeitungsdruck 4 Pf. Für keine Anzeigen: Die 12zeilige Wilmmerzeile 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. — Sendung der Anzeigen-Annahme: für Nordwestbadens 18 Uhr, für Badenbadens 15 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strömmermarkt. Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61/62. Adressen- und Größensort Mannheim. Auslieferung über Reichsbahn: Das Hakenkreuzbanner Publikaumschaltstelle 4901. Vertriebsort Mannheim

4. Jahrgang — Nr. 456

Abend-Ausgabe A

Mittwoch, 3. Oktober 1934

Der internationale Fremdenverkehr fördert die Völkerverständigung

Eröffnung des Internationalen Hotelier-Kongresses in Berlin

Eine Rede des Staatssekretärs Funk

Berlin, 3. Okt. (SB-Funk.) In dem festlich mit den Farben des Dritten Reiches und den Fahnen sämtlicher Kulturstaaten der Erde geschmückten Reichstagsaal bei Kroll wurde am Mittwoch der „Internationale Hotelierkongress“ eröffnet. Dem Festakt war eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal vorausgegangen. Unter den zahlreichen Ehrengästen, die der Präsident des Hotelbesitzervereins, Burlard-Spilmann (Luzern) in seiner Eröffnungsansprache begrüßte, sah man als Vertreter der Reichsregierung Staatssekretär Funk, den Staatskommissar der Reichshauptstadt Dr. Lippert, Oberbürgermeister Dr. Sahm, den Präsidenten des Reichsverbandes des Handels Professor Dr. Luer, den Präsidenten der Internationalen Handelskammer, Frowein, sowie mehrere Handelsattachés und diplomatische Vertretungen.

Präsident Spilmann wies in seiner Ansprache auf die internationale Krise im Hotelgewerbe hin und erläuterte in diesem Zusammenhang den Zweck und Sinn des Weltkongresses. Der Fremdenverkehr, führt er weiter aus, der den Staaten zahlreiche Einnahmequellen erschließt, müsse unter staatlichen Schutz gestellt werden. Im Ausland Deutschland seien diese Fragen bereits energisch in Angriff genommen worden. Der Vertreter der Reichsregierung

Staatssekretär Funk

führte in seiner Begrüßungsrede u. a. folgendes aus:

Ich überbringe Ihnen die besten Wünsche der deutschen Reichsregierung für den Internationalen Hotelierkongress, insbesondere des für den Fremdenverkehr zuständigen Ministers, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, der Ihrer Tagung einen erfolgreichen Verlauf wünscht. Die Tatsache, daß ein internationaler Kongress von der Bedeutung des Jährigen in dem neuen nationalsozialistischen Deutschland seine Tagung abhält, wird von der Reichsregierung freudig begrüßt, weil sich hierbei die Gelegenheit bietet, das Ausland über die wahren Zustände in Deutschland aufzuklären und einer gefährlichen Feh- und Lügenpropaganda mit Erfolg entgegenzutreten. Sie werden bei Ihrem Aufenthalt in Deutschland erkennen, daß alles ganz anders ist, als es in einer feindseligen Einstellung zur nationalsozialistischen Staatsform und Weltanschauung im Auslande dargestellt wird.

Dabei sind Sie besonders berufen, die Wahrheit über Deutschland zu verkünden, denn das Hotelgewerbe ist auf gute Beziehungen der Völker untereinander im besonderen Maße angewiesen. Ueberdies steht das Hotelgewerbe im Dienst des Fremdenverkehrs, denn jede Office eines großen Hotels ist ja ein besonderes Verkehrsbüro. Bei Ihnen suchen die Fremden vertrauensvoll Auskunft, Rat und Hilfe und Sie haben es weitgehend in der Hand, den Fremdenverkehr zu fördern, eine Aufgabe, der sich die nationalsozialistische Regierung und besonders das Reichspropagandaministerium als einer wichtigen Aufgabe der Staatspolitik angenommen hat.

weil der Fremdenverkehr und die Möglichkeit gibt, das Ausland über die wirkliche Lage in Deutschland und die wahren Ziele der deutschen Regierung aufzuklären und die Beziehungen zwischen den Völkern zu verbessern.

Der Fremdenverkehr dient somit der Verständigung der Völker und dem Frieden. Wir heißen jeden Ausländer, der nach Deutschland kommt, herzlich willkommen, weil wir keinen Zweifel haben, daß er zu einem Propagandisten für uns wird, wenn er die Dinge in Deutschland objektiv und neutral be-

obachtet und der Wahrheit die Ehre gibt. Unsere Propaganda ist keineswegs eine einseitige und dem Ausland feindliche. Wir haben vielmehr unsere Propaganda ganz in den Dienst der Aufklärung und des gegenseitigen Verständnisses und Sich-Einmischen gestellt und können mit Freude und Genugtuung feststellen, daß viele Zehntausende von Ausländern, die hierher kamen, mit Bewunderung die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung anerkannt haben. Wir hoffen und wünschen, daß auch Sie die besten Eindrücke mitnehmen und sich als Botschafter

(Fortsetzung siehe Seite 2)

So werden Volksverräter bestraft!

Schwere Zuchthausstrafen wegen Unterschlagung und mißbräuchlicher Verwendung von Winterhilfsgeldern

Göttingen, 3. Okt. (SB-Funk.) Das Göttinger Schwurgericht verurteilte dieser Tage nach mehrwöchiger Verhandlung den früheren Kreisamtsleiter der NSD, Hagemann, zu sechs Jahren Zuchthaus, 200 Mark Geldstrafe und 10 Jahren Ehrverlust, den früheren politischen Reichsleiter Riens zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus, 200 Mark Geldstrafe und den früheren Propagandaleiter der NSD, Wolljes, zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Verurteilten hatten sich wegen Untreue und Unterschlagungen am Winterhilfswerk 1933/34 zu verantworten. Die Schwere der Strafen war bedingt durch die Tatsache, daß es sich um Gelder des Win-

terhilfswerks handelte. Als eigentlicher Urheber der Gesamtkasse war Wolljes anzusehen, der Hagemann veranlaßte, ihm ein Darlehen von 350 Mark auszugeben und diesen Betrag nicht zu buchen. Riens ließ sich für die städtischen Spiele im Göttingen ein Darlehen von 2500 Mark geben, aber das nicht quittiert und das nicht verbucht wurde. Ferner konnte Hagemann seine Audakunst über den Verbleib von 3000 Mark geben und schließlich hat er 750 Mark durch doppelte Quittungen unterschlagen. Die zum Nachteil deutscher notleidender Volksgenossen unternommenen Veruntreuungen haben somit ihre gerechte Sühne gefunden. Die dem Winterhilfswerk 1933/34 durch Hagemann entzogenen Gelder werden dem Winterhilfswerk 1934/35 zur Verfügung gestellt werden.

Heimkehr der deutschen Segelflieger aus Finnland



Die deutschen Segelflieger, die unter Führung des Grafen Hensburg eine Segelflugerpedition nach Finnland unternommen hatten, um dort klassische Segelfliegen zu demonstrieren, bei ihrer Ankunft auf dem Stettiner Bahnhof. In der Mitte Hanna Reitsch, rechts daneben Ministerialrat Geyer vom RLM, der Expeditionsführer Graf Hensburg und der Vizepräsident des DLRG, Fliegerkommandant Baur-de Beatz.

Kurswechsel in Rumänien?

(Von unserem Korrespondenten)

Titulescu trat zurück — oder besser, trat wieder einmal zurück. Er hatte eine gewisse Übung darin. Immer wenn es nicht mehr so glatt gehen wollte, wie es sich der ewige rumänische Außenminister, oder richtiger seine Freunde am Quai d'Orsay doch-



Titulescu

ten, erfolgte ein Rücktritt, und mit neuen Vollmachten nahm Titulescu das Amt des Außenministers wieder an. Diesmal stellte das gesamte Kabinett seine Ämter zur Verfügung. Man weiß in Bukarest, was man einem verdienten Ministerkollegen schuldig ist. Tataru wurde sofort wieder mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Eine Sache also, diese Gesamtemission. Man sollte an der Seine dankbar sein — aber man ist es nicht und zeigt keinerlei Verständnis für derartige Höflichkeiten, wenn sie mit den eigenen Wünschen nicht konform gehen. Diese Tatsache und der Eifer der französischen Presse, den „Freund Frankreichs“ wieder im rumänischen Außenministerium zu sehen, weisen auf die Hintergründe hin, die zu dieser Liebe für Titulescu, auf der anderen Seite aber auch zu dem Sturz des getreuen Bafallen des Quai d'Orsay geführt haben.

Wenn die französische Presse lamentiert, daß sich auch in Bukarest das Bedürfnis nach neuen Formeln und neuen Männern bemerkbar macht, wie das „Deuxième“ betäubt feststellte, so ist diese Erkenntnis durchaus richtig. Man vergißt aber selber, sich über den ursächlichen Zusammenhang dieser Entwicklung klar zu werden. Daß die augenblickliche Kabinettsbildung nicht nur eine „Episode“ der täglichen heftigen Angriffe gewisser rumänischen Parteien gegen

Achtung, Teilnehmer am Gauparteitag!

Für die Teilnehmer am Gauparteitag (6. und 7. Oktober 1934) gibt die Reichsbahndirektion bekannt, daß Sonntagsfahrkarten schon ab Samstag, den 6. Oktober, 0 Uhr, Gültigkeit haben.

Gauleitung der NSDAP.

Der Machtkampf in Frankreich

Die Staatsreformpläne Doumergues als letzte Rettung

Die Politik Frankreichs ist wie ein französisches Blatt darzutun beliebt, darüber wird man sich auch am Quai d'Orsay besonders leicht, da man die neue Ministerliste in Händen hat, im Klaren sein. Ohne Zweifel zieht man augenblicklich in Budapest Bilanz, und wenn man Zoll und Haben auf dem Konto des französischen Bundesgenossen gegeneinander aufwiegt, so wird wohl nicht mehr für den Aktivsaldo Frankreichs übrig bleiben.

Wenn man nach den „Erfolgen“ sucht, die Rumänien die treue Bundesgenossenschaft Frankreichs gebracht hat, so wird neben den Rüstungsschulden und den damit verbundenen Zinsküsten, die Titulescu durch seine frankophile Politik seinem Lande auferlegte, nur noch eine Reihe außenpolitischer Befreiungen übrig bleiben. Dem Wunsch Frankreichs folgend, stimmte Titulescu für den Eintritt der Sowjets in den Völkerbund, ungeachtet der Tatsache, daß an der Dnjestrgränze sowjetrussische und rumänische Truppen Gewehr bei Fuß stehen. Die enge Zusammenarbeit der Räteunion mit Frankreich rückt wieder die ganze Bessarabische Frage in ein neues Licht. Zwar fand zwischen Litwinow und Titulescu ein Potentwechsel statt, in dem Sowjetrussland sich verpflichtete, die Zugehörigkeit Bessarabiens zu Rumänien anzuerkennen, der aber an der Tatsache, daß die Sowjets ihren Anspruch nicht aufgeben, nichts ändert und das ganze Problem nach wie vor offen läßt. In Paris wird man aber nicht dulden, daß diese Frage von neuem aufgerollt wird. Wie könnte man dies dem neuen Freund antun? Bessarabien aber sind die Hände gebunden, auch wenn es von der französischen Garantie des bessarabischen Besitzes nicht überzeugt ist. Diesem „Erfolg“ Titulescus folgte seine Haltung in der Minderheitenfrage in Genf, wo er, obwohl der polnische Antrag den rumänischen Interessen entsprach, auf der Seite Frankreichs zu finden war.

Am gefährlichsten aber für die rumänische Außenpolitik war der durch die Titulescusche Politik drohende Verlust der polnischen Freundschaft, der Rumänien vollends auf Tod und Verderben ins französische Fahrwasser gebracht hätte. Sowohl der König Carol wie der Ministerpräsident Tatarescu legten auf ein Einvernehmen und besonders auf eine militärische Zusammenarbeit mit Polen größten Wert, während die Politik Titulescus, von der französischen Außenpolitik inspiriert, in Warschau immer größere Verstimmung auslöste. Als Tatarescu eben eine Reise nach Prag und Ankara vorbereitete, wie es heißt, gegen den Willen Titulescus, versuchte dieser — wohl kaum aus eigener Initiative — aber zu scheitern und steht damit vorerst am Ende seines politischen Wirkens. Die Pariser Notleine half nicht mehr.

Nach der neuesten Version spricht man bereits davon, daß Titulescu trotz allen Hindernissen wieder in die Regierung eintrete. In französischen politischen Kreisen begrüßt man die Nachricht, daß Titulescu Rücktritt vom rumänischen Außenministerium wohl nicht als endgültig anzusehen sei und hofft, daß eine Aussprache mit Tatarescu es Titulescu erlauben würde, der außenpolitische Schiedsrichter Rumäniens zu bleiben.

Ob diese Hoffnungen nicht doch trügen? Ministerpräsident Tatarescu hat jetzt die Fäden der rumänischen Außenpolitik selbst in die Hand genommen. Bei ihm liegt es also, der rumänischen Außenpolitik einen neuen

Paris, 3. Okt. (Hb-Funk.) Im „Echo de Paris“ begrüßt de Kerillis, der von einer längeren Auslandsreise zurückgekehrt ist, die Staatsreformpläne Doumergues als letzte Möglichkeit zur Verhinderung des vollständigen Zusammenbruchs. Das Land müsse wählen: entweder eine mehr oder weniger kommunistische Revolution mit allen sie begleitenden Schrecken und zweifellos dem auswärtigen Krieg als Abschluß, oder eine mehr oder weniger faschistische Revolution mit ebenso ernstem Folgen, Bürgerkrieg und anschließend vielleicht auch auswärtigen Krieg, oder endlich eine sehr schnelle, energische, aber nicht brutale Evolution zu einem autoritären Regime mit einem erneuerten Parlamentarismus.

Die von Doumergue geplante Staatsreform wird übrigens auch vom Führer der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz“, Oberst de la Rocque, als dringend erforderlich begrüßt. De la Rocque spricht sich in diesem Sinne im Rahmen einer vom „Eclair“ veranstalteten Rundfrage aus.

Bleibt General Weggand?

Paris, 3. Okt. (Hb-Funk.) „Petit Parisien“ befaßt sich mit der Personfrage in der obersten Heeresleitung, die bis zum Januar geklärt sein muß. Der General-

inspektor des französischen Heeres, General Weggand, mühte infolge Erreichung der Altersgrenze auszuweichen. In allen zuständigen Kreisen soll aber, wie der „Petit Parisien“ behauptet, die Auffassung vorherrschen, daß Weggand weiterhin im Amt bleiben müsse. Man rechne unbedingt mit der Verlängerung seiner Dienstfähigkeit. Kriegsminister Marschall Pétain wehre sich gegen einen Wechsel in der Heeresleitung. Sollte Weggand wider Erwarten doch den Wunsch haben, auszuscheiden, so läme als aussichtsreichster Nachfolger der jetzige Generalstabschef General Sarnet in Frage, der im Generalstab durch das Mitglied des Obersten Kriegsrates, General Georges, ersetzt werden würde.

Die Gärung in Tunis

Verweigerte Begnadigungen

Paris, 3. Okt. (Hb-Funk.) Die Unruhen und Protestkundgebungen in Tunis haben bekanntlich in der letzten Zeit zur Zwangsverschiebung einer Anzahl führender Persönlichkeiten der einheimischen Bevölkerung in den südlichen Provinzen des Landes geführt. Der Generalkommandant von Tunis hatte jedoch vor kurzem einen Gnadenakt in Aussicht gestellt, vorausgesetzt, daß sich die politischen Leidenschaften legen und neue

Zwischenfälle bis zum 3. Oktober nicht mehr zu verzeichnen seien. Am Dienstag hat nun der Generalkommandant eine amtliche Verlautbarung veröffentlicht, in der dieses Gnadenversprechen rückgängig gemacht wird. Dies wird damit begründet, daß es in verschiedenen Provinzen doch wieder zu feindseligen Kundgebungen gekommen sei. Geschäfte seien zum Großteil gegen die Verwaltung geschlossen worden, die Bevölkerung sei verschiedentlich zu Streiks aufgefordert worden und auch Boykottversuche seien mehrfach zu verzeichnen gewesen. Außerdem habe die Verbreitung von Propagandaschriften nicht aufgehört.

Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an König Boris

Berlin, 3. Okt. Der Führer und Reichskanzler hat an den König von Bulgarien aus Anlaß des Jahrestages seiner Thronbesteigung nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Eure Majestät bitte ich, anlässlich der Wiederkehr des Tages der Thronbesteigung meinen aufrichtigsten Glückwunsch entgegenzunehmen; ich verbinde hiermit meine herzlichsten Wünsche für Eure Majestät Wohlergehen und das weitere Gedeihen Bulgariens. Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.“

Kuch im Fremdenverkehr vertreten wir unbeschadet des Primats der nationalen Pflichten und Belange grundsätzlich durchaus den Standpunkt der Freizügigkeit und bebauern es selbst sehr, daß zurzeit für Deutschland auf diesem Gebiete so große Schwierigkeiten bestehen. Die Deutschen sind immer ein reisefreudiges Volk gewesen, das Ausland verdankt den Deutschen hinsichtlich der Entdeckung landschaftlicher Schönheiten und historischer Lebenswürdigkeiten außerordentlich viel, denn die Deutschen sind in dieser Hinsicht die besten Propagandisten auch für den Fremdenverkehr des Auslandes gewesen.

Wir sehen es als ein gutes Zeichen an, daß das Internationale Hotelgewerbe mit dieser Tagung eine anerkennenswerte Solidarität und den Mut zur Objektivität bekundet und wünscht sehr, daß dieser Geist auch auf andere Wirtschaftszweige und auf die Regierungen der Staaten übergreifen möge. In diesem Sinne wünscht die deutsche Reichsregierung Ihrer Tagung einen vollen Erfolg.

Nach den Begrüßungsansprachen weiterer Ehrenäste sprach noch der Führer des Deutschen Gaststättengewerbes in der Gruppe „Handel“ der Gesamtorganisation der deutschen Wirtschaft, Fritz Dreese, Bad Godesberg, ferner die Ehrenmitglieder und ehemaligen Präsidenten des Vereines, Francis Tomie, London, und Rikis Truifon, Stockholm.

Als Abschluß des heutigen Tages sprach Syndikus Dr. Bloemers, Köln, über den Begriff der Internationalität, wie er vom I.H.B. verstanden und planmäßig vorgelebt wird.

Der internationale Fremdenverkehr fördert die Völkerverständigung

(Fortsetzung von Seite 1)

der Wahrheit und des Friedens in ihren Heimatländern beitragen werden.

Die wirtschaftliche Zerrüttung, in die die Welt verfallen ist, wird von ihrem Gewerbe besonders schwer empfunden. Das Hotelgewerbe ist stark konjunkturrempfindlich und ein seiner Barometer der Wirtschaftslage. Die deutsche Regierung bemüht sich mit allen Kräften, zur Beseitigung der schweren Wirtschaftsnöte der Welt das Ihrige beizutragen, denn Deutschland hat kein Interesse daran, wenn sich der Weltverkehr auf einer Einbahnstraße bewegt, auf der man nur nehmen und nicht geben will. Diese Stränge muß schließlich in einer Zugasse enden. Die Wiederaufrichtung eines normalen Handelsverkehrs in der Welt liegt durchaus auch im deutschen Interesse, und wir werden nichts unversucht lassen, um die zurzeit bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Der

deutsche Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Dr. Schacht hat immer wieder erklärt, daß Deutschland Experimente nicht mitmachen kann und wird. Andererseits wird Deutschland unter dem Druck von verfehlten Wirtschaftsmethoden gezwungen, aus der Devisennot eine Rohstoffnot zu machen, d. h. synthetische Rohstoffe zu erzeugen, was eines Tages vielleicht einmal die Rohstoffländer vor eine völlig neue, für sie keineswegs erfreuliche Situation stellen könnte. Besser wäre es schon, man kehre wieder zur Natur zurück.

und gebe Deutschland für gute Ware gutes Geld, damit es kaufen und verkaufen kann, um auf diese Weise wieder wirtschaftlich stark und unabhängig zu werden.

Aber so oder so, dieses Ziel wird die nationalsozialistische Regierung auf jeden Fall erreichen.

Russ zu geben und die Interessen seines Landes, ungeachtet den Wünschen eines selbstsüchtigen Bundesgenossen, zu vertreten. Die Aufnahme des endgültigen Rücktritts Titulescus in Paris dürfte ihm ein Fingerzeig sein, in welcher Richtung diese Interessen in Zukunft zu suchen sein werden. Wird er den Weg einschlagen, der Rumänien zu einem

Staat machen wird, der, vertrauensvoll auf seine innere Stärke, eine Politik verfolgt, die das eigene Land und damit auch das übrige Europa auf den Weg des Friedens und der Ordnung bringen wird? Die nächsten Wochen werden zeigen, ob Rumänien mit eigenem Kurs und unter eigener Flagge in der europäischen Politik auftreten wird.

Die Kunst dem Volke

Die NS-Kulturgemeinde im Dienste der Gesamtheit

Wir leben am Anfang einer neuen deutschen Kunst und Kultur. Wie das politische Leben sich durchgreifend geändert hat, so ist auch das künstlerische Schaffen härter und schöpferischer geworden. Es muß vor allem politisch und volkswirtschaftlich sein. Die Kunst ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie hat nur dann einen wirklichen Wert, wenn sie dem Denken und Fühlen einer Zeit und ihren Menschen gesammelten Ausdruck zu verleihen weiß. Sie braucht die bedauerlicherweise naturanaloge einer gelunden Rasse. Nicht für einzelne oder kleine Kreise darf sie gestaltet werden. Die Kunst ist für das Volk.

Doch sie muß auch dem Volke übermittelbar werden. Wie hatten die Zehnminuten nach erbebenden Dichtervorträgen, nach großer Schauwerkstatt, nach einer erlösenden Feierstunde in der Debe ihres Alltags und konnten sie nicht erfüllen. Die NS-Kulturgemeinde hat die Aufgabe übernommen, der Mittel zu sein zwischen dem Volk und seiner Kunstgestaltung. Sie pflegt das deutsche Kulturleben und gibt jedem die Möglichkeit, daran teil zu haben. Der Arbeiter und kleine Angestellte darf davon nicht ausgeschlossen werden. Auch die Minderbemittelten haben ein Recht mit der deutschen Kunst vertraut zu werden. So hat die NS-Kulturgemeinde die Preise für Theater- und Konzertbesuche nach sozialen Gesichtspunkten gestaltet. Je nach Einkommen bezahlen die Mitglieder für die verschiedenen Preise. Durch die Festsetzung des Steuerbeitrages als Maßstab für den Eintrittspreis sind den Familien mit Kindern besondere Vergünstigungen gewährt. Diese Einstellung zeitigt sehr schon schöne Erfolge. Beachtliche Zuschüsse aus der Bevölkerung beweisen, daß damit eine zeitliche Rechnung aufgenommen wurde. Täglich kommen Neuanmeldungen, die zeigen, wie sehr gerade die Ärmsten Preise des Volkes nach geklärt haben verlangen.

Die Vereinnahmung des Kampfbundes für Deutsche Kultur und der Deutschen Jugend in eine Kulturgemeinde erfordert naturgemäß

große, organisatorische Arbeitsleistungen. In der Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde, Abteilung Theaterding, im Rathaus, herrscht Hochbetrieb. Die vielen Anfragen sind zu beantworten, Propaganda- und Aufklärungsmaterial wird verfaßt, neue Mitgliederstellen ausgesucht, das Telefon klingelt den ganzen Tag und wippegierende Besucher geben ein und aus. Er wird immer bereitwillig Auskunft erteilt. Vollbedrieht über das Gedröse, verläßt jeder den freundlichen Raum.

Der Mitglied einer der beiden vorderen erwandten Vereinnahmungen war, wurde automatisch in die Kulturgemeinde aufgenommen. Durch die neue Preisgestaltung paßiert es hier und da, daß vollzahlende Mitglieder plötzlich eine bedeutende Ermäßigung bekommen. Es spielen sich dann freudige Ueberraschungsszenen in den Warträumen ab.

Vielfach ist die irrtümliche Meinung verbreitet, daß die Aufnahme von neuen Mitgliedern abgeschlossen ist. Das ist nicht der Fall. Es besteht für alle Volksgenossen, wenn sie arbeitsfähig und deutscher Gesinnung sind, jederzeit die Möglichkeit, in die NS-Kulturgemeinde einzutreten.

Das Winterprogramm ist sorgfältig ausgearbeitet. Es zeigt die unerwähnte und unverwundliche Kraft, mit der das neue deutsche Volkstum gestaltet wird. Neben Theaterveranstaltungen und Konzertabenden kommen in Dichterebenen die jungen Dichter zu Wort. In den nordischen Abenden wird in Verbindung mit Lichtbildern und Musik die Vorgeschichte des deutschen Volkes lebendig dargestellt. Auch hier haben die Mitglieder ein Anrecht auf verbilligte Einladungen. Außerdem sind Sonderveranstaltungen vorgesehen. Für die Jugend werden besondere Vorkehrungen getroffen, die für die junge Nation erzieherische Werke haben.

Es gibt immer noch solche Menschen, die glauben, daß sie wegen ihres ärmeren Geldbeutels ein Recht auf Bevorzugung haben. Sie fühlen sich verdrängt und unerschrocken, wenn sie auf einem teuren Theaterplatz einen ein-

samen Arbeiter oder Angestellten sitzen sehen, dem die NS-Kulturgemeinde den Besuch ermöglicht. Es erübrigt sich, dazu Stellung zu nehmen. Wer lebt noch nicht das Leben der Volksgemeinschaft erfüllt hat, dem ist nicht mehr zu helfen. Der soll sich richtig ärgern und den Gehalt des Lebens verdienen lassen. Einmal ist eindeutig festgelegt:

Die Kunst und Kulturgüter sind keine Luxusartikel, die nur von wohlhabenden Kreisen beansprucht werden dürfen. Sie sind ein Bildungs- und Erziehungselement für das ganze Volk.

Wer durch Zeitmangel oder sonstige Verpflichtungen verhindert ist, den Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde beizuwohnen, kann trotzdem die gute Sache unterstützen, indem er als förderndes Mitglied beiträgt. Er gibt dadurch anderen Volksgenossen die Möglichkeit, am deutschen Kunstleben teilzunehmen.

„Die NS-Kulturgemeinde“

(Monatliche Monatshefte)

Die von dem Reichsdienstleiter der NS-Kulturgemeinde Dr. Walter Stang bisher herausgegebene „Illustrierte Deutsche Bühne“ erscheint unter der Hauptredaktion Carl Maria Holzapfel nach der Verschmelzung des Kampfbundes für Deutsche Kultur mit der Deutschen Bühne e. V. in neuer Form als „Die NS-Kulturgemeinde“ (Herausgeber: Dr. Walter Stang).

Die beiden letzten Folgen vom September und Oktober bringen neben einem reichen, großartigen Bildmaterial von den verschiedensten deutschen Theater wertvolle Szenen und Darstelleraufnahmen der bekanntesten Aufführungen der großen deutschen Bühnen im Reich; auch aus dem bekannten Film der NS-Kulturgemeinde „Seimat im Meer“ fanden wir eindrucksvolle Bilder.

Ein gebildeter, nicht weniger wissenschaftlicher als fesselnder Text ergänzt die bilderrreichen Seiten vorteilhaft. Da sagen zunächst Alfred

Rosenberg und Dr. Stang grundsätzlich über die NS-Kulturgemeinde; über die jungen Dichter und ihre Aufgaben in dieser Stunde spricht Heinz Grothe. Wesentliches über den Weg des Theaters im Dritten Reich legt Dr. Osterwald in einem prägnanten Aufsatz fest. Daneben werden in weiteren Arbeiten aktuelle Probleme um den Film, die bildende Kunst und Musik behandelt. Dr. Rudolf Ramelow schreibt über „Etwas, wovon man sonst nichts erfährt“, über die Aufgaben und Arbeiten der Presseabteilung einer großen Organisation. Es fehlt nicht ein spannender Unterhaltungsteil. — Heft 8 enthält sogar ein sehr lehrreiches Preisaus Schreiben. Die Hefte machen in Inhalt und Form einen außerordentlichen Eindruck, so daß jeder Volksgenosse, der sich mit kulturellen Fragen befaßt, „Die NS-Kulturgemeinde“ lesen sollte.

Hauptredaktion:

Dr. Wilhelm Rattermann

Chef vom Dienst: Wilhelm Kassel

Verantwortlich für Innenpolitik: Dr. W. Rattermann; für Außenpolitik: Kurt Geseke; für Wirtschaftspolitik: Wilhelm Kassel; für Kulturpolitik, Kunst und Belangen: Wilhelm Kassel; für Kommunal- und Bewegung: Hermann Wader; für Landpolitik: Dr. Wilhelm Kassel; für Verkehr: Erwin Weikel; für Sport: Julius G.; für den Umbruch: Max G.H. (Amtliche in Mannheim).

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Weiskopf, Berlin SW 68, Charlottenstr. 156. Redaktionsamt, Originalberichte werden.

Erscheinenszeiten der Schriftleitung: Täglich 16-17 Uhr (außer Samstagen und Sonntag).

Datenkreuzbanner, Verlag G. m. b. H., Verlagshaus: Kurt Schumann, Mannheim. Erscheinenszeiten der Verlagsleitung: Täglich 10-12 Uhr (außer Samstagen u. Sonntag). Fernsprechnr. für Verlag und Schriftleitung: 214 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenenteil verantwortlich: Arnold Schmidt, Mannheim.

Abendausgabe A. Mannheim . . . 19 761
Abendausgabe A. Schwetzingen . . . 1 012
Morgenausgabe A. Weinheim . . . 1 170 - 21 943

Abendausgabe . . . 21 639
Ausgabe B mit Anzeigen der Früh- und Abendausgabe Mannheim . . . 12 609
Ausgabe B, Schwetzingen . . . 2 493
Ausgabe B, Weinheim . . . 1 635 - 19 238

Gesamt-D.N. August 34 = 41 181

Trud: Schmalz & Reisinger, Abteilung Zeitungsdruck

Berlin, fändiger B des Volk in später W rungschieber Rommerdorf. Ho Düsseldorf nen Urteile und Abgabe sicherung zu haus und urteilt. C wurde auf d

Bei der B der Vorkehr zu einer Z die untragb Vertrages e plan erzielt reich als au Schlichter der deutschen gen sabot Linie durch & Lewi, die botenen. Ba arbeitete auf Firma Para Rhein-Hande lisionen in d Behren erhal der Sachlese

Fall hat des Reichsbe nehmungen i sich auf R Geldern de tigen Prob

Er hat das g genutzt, sonb dig gebt faldo aus men undurch ternahmen m einen finanz und sich auch von Finanz mungen Gell d'Herbemont vom Gericht in raffinierte handenen Be dem Zugriff abgeschlossene auf einen ve wären, wenn hätten, nach d

Hans

Dem deutsche wurde die gr den Hambur fichen, als s chen Tierfö ser Bild zeit nahm ppato

Hans

Hans

Hans

Hans

So arbeiteten jüdische Finanzhyänen

Fünf Jahre Zuchthaus für Kommerzienrat Falk

Berlin, 3. Okt. (H.B.-Funt.) Nach mehrwöchiger Beratung verurteilte der 3. Senat des Volksgerichtshofes am Dienstag in später Abendstunde das Urteil im Sachlieferungschiebungsgesetz gegen den jüdischen Kommerzienrat Max Falk, Düsseldorf. Falk wurde unter Aufhebung der vom Düsseldorf'schen Schöffengericht gegen ihn erlassenen Urteile wegen landesverräterischer Untreue und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ein Monat der Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Bei der Begründung dieser Entscheidung ging der Vorsitzende von der Feststellung aus, daß zu einer Zeit, als nach zähem Kämpfen gegen die untragbaren Bedingungen des Versailler Vertrages eine Besserung durch den Dawesplan erzielt worden war, sich sowohl in Frankreich als auch in Deutschland Hyänen des Schlachtfeldes fanden, die die zum Schutz der deutschen Währung erlassenen Bestimmungen sabotierten. Das geschah in erster Linie durch die französische Firma Gutberg & Lewi, die in ganz erheblichem Umfange verbotenen Bartransfers durchgeföhrt hat. Sie arbeitete auf deutscher Seite zusammen mit der Firma Para, die wiederum von der Falk'schen Rhein-Handelskonzern-NB, in Düsseldorf Provisionen in Höhe von 42 000 RM. für die guten Lehren erhalten hat, die sie Falk in der Frage der Sachlieferungschiebungen gab.

Falk hat in der Inflationszeit mit Hilfe des Reichsbankdiskonts alle möglichen Unternehmungen wahllos aufgeföhrt und

sich auf Kosten des deutschen Volkes mit Geldern bereichert, die auf diese Weise wichtigen Produktionszweigen entzogen wurden.

Er hat das Reichsbankgeld aber nicht nur ausgenutzt, sondern ist es zum Teil auch schuldig geblieben, wie sein hoher Debitorsaldo aus 1924 bewies. Durch eine vollkommen undurchsichtige Verschachtelung seiner Unternehmen mittelwärtig hat er Außenstehenden einen finanziellen Ueberblick unmöglich gemacht und sich auch in erheblichem Umfange mit Hilfe von Finanzwechsellern seiner Konzernunternehmungen Geld verschafft. Als der vom Grafen d'Herbmont gegen Falk ausgebrachte Arrest vom Gericht bestätigt worden war, hat Falk es in raffinierter Weise verstanden, die noch vorhandenen Vermögenswerte zu verschleppen und dem Zugriff seiner Gläubiger zu entziehen. Die abgeschlossenen Schwindelverträge liefen auf einen verbotenen Bartransfer hinaus und wären, wenn sie einen anderen Zweck verfolgten hätten, nach der Ueberzeugung des Gerichts von

dem Grafen d'Herbmont überhaupt nicht abgeschlossen worden.

Wenn sich Falk so mit einem Ausländer zusammen tat, um die zum Schutz der deutschen Währung erlassenen Bestimmungen zu sabotieren, mußte ihn die ganze Schwere des Gesetzes treffen, zumal der Senat auch der bereits von der Düsseldorf'schen Strafkammer aufgestellten Auffassung beitrug, daß „Staatsgeschäfte“ vorliegen, durch die das Deutsche Reich erheblich geschädigt worden ist.

Falk nahm das Urteil mit einer nach außen hin zur Schau getragenen Gleichgültigkeit auf.

14 Devisenschmuggler festgenommen

Ein guter Griff der deutschen Zollbehörden
Rhmwegen, 3. Okt. (Eig. Meld.) Nach einer Meldung des „Telegraph“ wurden an dem Grenzübergang Wisler bei Rhmwegen von deutschen Zollbehörden 14 Holländer, drei männliche und elf weibliche Personen, die im Autobus von einem Ausflügler nach

Düsseldorf zurückkehrten, wegen Schmuggels von Sperrmark festgenommen und nach Cleve abtransportiert. Einige der Festgenommenen wurden später gegen Zahlung einer Bürgschaft von 300 Gulden freigelassen.

Der „Telegraph“ berichtet in diesem Zusammenhang, daß der Schmuggel von Sperrmark in der letzten Zeit wieder eine starke Ausdehnung erfahren hat. An jeder geschmuggelten Sperrmark würden ungefähr 20 Cents verdient. Hieraus geht hervor, wie lohnend der Sperrmark-Schmuggel geworden sei. Vor allem im sogenannten kleinen Grenzverkehr sei der Sperrmark-Schmuggel gang und gäbe. Bei den in Wisler Verhafteten habe man bei den meisten Beträge in Höhe von 4—5000 RM. vorgefunden. Verschiedenen Teilnehmer an dem Ausflügler sei es gelungen, im letzten Augenblick zur holländischen Grenze überzulaufen. Besonders übel hätten die Schmuggler dem Besitzer des Rhmwegener Autobusses mitgespielt. Bei der allgemeinen Aufregung, die die Leibesvisitation der Reisenden verursachte, habe einer der Teilnehmer an dem Ausflügler versucht, ihm einen Betrag von 4000 RM. in die Tasche zu stecken. Im letzten Augenblick habe der Autobesitzer diese Manipulation bemerkt und sie verhindert.

Das Parlament in Estland aufgelöst

Die Regierung verweigert die Zusammenarbeit

Reval, 3. Oktober. Staatspräsident Paets hat Dienstag nacht das estländische Parlament aufgelöst.

Das jetzt aufgelöste Parlament hätte verfassungsmäßig bereits am 1. Mai d. J. seine Tätigkeit einstellen sollen, da aber nach Schaffung der autoritären Regierung Paets-Ladoner und nach Verhängung des Ausnahmezustandes die Parlamentswahlen verschoben wurden, blieb das bisherige Parlament im Amt. Seine Rechte wurden allerdings stark beschnitten.

Die Regierung ließ vor Eröffnung der Herbsttagung den Abgeordneten mitteilen, daß eine zeretzende Kritik die Regierungshandlungen von der Parlamentstrübüne herab nicht zulassen werde. Als am Dienstag zwei Abgeordnete dennoch in sehr ausgesprochenen Form die Regierungsmaßnahmen kritisierten und sie als undemokratisch bezeichneten, erfolgte die Auflösung des Parlamentes.

Die estländische Telegraphenagentur teilt mit: Durch Erlass des Staatspräsidenten ist die außerordentliche Herbsttagung des Parlamentes geschlossen worden.

Bei der Verfügung des estländischen Staatspräsidenten handelt es sich anscheinend nicht um eine Auflösung des Parlamentes, sondern um

eine vorzeitige Beendigung der außerordentlichen Herbsttagung. Formell besteht also das Parlament weiter, es darf aber nur nach Einberufung durch den Staatspräsidenten zu außerordentlichen Tagungen zusammentreten.

Ueber den Verlauf der letzten Parlamentstagung wird bekannt, daß am Schluß alles in ein Wortgefecht und Geschimpfe ausgeartet sei, wie man das von früher gewohnt gewesen sei. Zwei marxistische Redner hätten sogar den Sturz der bürgerlich-demokratischen Staatsform und Uebergabe der Regierungsgewalt an das Oberste Gericht gefordert. Unter solchen Umständen, so heißt es, bleibe der Regierung kein anderer Weg offen, als die außerordentliche Tagung des Parlamentes zu schließen.

Der estländische Innenminister und Stellvertretende Ministerpräsident Einbund stellte vor Pressevertretern fest, daß sich die Hoffnung der Regierung auf eine gemeinsame Zusammenarbeit mit dem Parlament als zweckloser Versuch erwiesen habe, daß eine Zusammenarbeit des Staates mit dem Parlament nicht möglich sei, da das Parlament keinen Gemeinsinn und feinerlei Sinn für seine große Verantwortung besitze.

Um die Sicherheit der amerikanischen Schiffahrt / Ueberwachung durch die Marine

Die Folge des „Morro-Castle“-Unglücks

Washington, 3. Okt. (H.B.-Funt.) Das Ergebnis der Untersuchung des „Morro-Castle“-Unglücks hat dazu geführt, daß man sich entschlossen hat, die Verkehrssicherheit in der amerikanischen Handelsschiffahrt durch eine außerordentliche Maßnahme zu gewährleisten. Handelsminister Koper hatte den Präsidenten aller amerikanischen Dampferlinien die Mitteilung gemacht, daß in Zukunft jedem amerikanischen Handelsschiff ein Marineoffizier beigegeben werde, der die Aufgabe habe, während der Reise die Arbeiten des Bordinspektionsdienstes zu ergänzen.

Die Mitarbeiter Kopers erklärten, man wolle Sachverständige der Marine und des Handelsamtes darüber hören, inwieweit die gesetzlichen Bestimmungen über den Betrieb von Handelsschiffen geändert oder neue gesetzgeberische Maßnahmen auf diesem Gebiete herbeigeföhrt werden müssen. Die mit der Ueberwachung der Handelsschiffe betrauten Marineoffiziere werden ihr Hauptaugenmerk auf die Feuerschutzanlagen und auf die Reinigungsrichtungen der amerikanischen Handelsschiffe richten.

Polizei warnt Diebe!

Gefährlicher Sprengstoffdiebstahl in Amerika
Starke Aufregung der Bevölkerung

Bridgeport (Connecticut), 3. Okt. Aus dem Munitionslager der Remington-Arms Co. wurden zehn Zwei-Pfund-

Päckchen Polnos gestohlen. Polnos, das als Zünder für Granaten Verwendung findet, ist ein außerordentlich hochbrisanter Sprengstoff, dessen Wirkung im Vergleich zu Schwarzpulver etwa 200mal so stark ist. Die gestohlene Menge dürfte ausreichen, mehrere Häuserblöcke in die Luft zu sprengen. Die Explosionsgefahr des Polnos ist so groß, daß der Transport dieses Sprengstoffes niemals in Wagen, sondern stets durch Boten mit besonderen Traggürteln erfolgt. Die Entdeckung des Diebstahls hat eine beträchtliche Aufregung verursacht. Die Behörden tun alles, um die Diebe auf die Gefährlichkeit ihres Diebesgutes hinzuweisen. Wiederholt ist durch Funkpruch gewarnt worden, die Päckchen nicht etwa in den Hasen zu werfen, da allein schon der Wasseraufschlag genügt, um eine Explosion herbeizuföhren, sondern sie vorsichtig ins Wasser gleiten zu lassen. Die gesamte Polizei ist aufgeboten, um den Verbleib des Sprengstoffes festzustellen.

Erstbesteigung der Untersberg-Südwand bei Berchtesgaden

Berchtesgaden, 3. Okt. Zwei jungen Reichshaller Bergsteigern gelang es, vom Sonntagvormittag bis Montagmorgens die hochragende Untersberg-Südwand, die südlich des Störhauses mit überhängenden, 300 Meter hohen Abhängen gegen Berchtesgaden abbricht, erstmals zu besteigen. Die beiden Bergsteiger vollbrachten damit eine kletterportliche Höchstleistung, die bisher noch niemandem gelungen war.

Dr. Palandt Leiter des Reichsjustizprüfungsamtes



Der Reichsjustizminister hat den Präsidenten des Preussischen Landesprüfungsamtes, Dr. Otto Palandt, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Präsidenten des Reichsjustizprüfungsamtes beauftragt.

Kleiner Kampfbericht von der Saar

(Von unserem Saar-Korrespondenten)

Saarbrücken, 3. Okt. Das Telegramm der „Deutschen Front“ an den französischen Außenminister Barthou hat die Pariser Öffentlichkeit sehr überrascht. Die meisten Zeitungen registrieren in wenigen Zeilen die Tatsache. Kommentare werden sorgsam vermieden. Man hat den zwingenden Eindruck, daß man alles aufbietet, um das deutsche Schriftstück totzuschweigen.

Nach vierzehn Tagen hat die Hohe Regierungskommission des Saargebietes geruht, auf die Fragen der deutschen Presse bezüglich des Ueberfalls auf den Bergmann Schulz in Mündelwies eine Antwort zu geben. Sie teilt folgendes mit:

„Am 18. September 1934 ist in der Presse eine amtliche Mitteilung der Abteilung des Innern vtr. den Fall Schulz-Mündelwies erschienen. Dieser amtlichen Mitteilung kann seitens der Abteilung des Innern nichts mehr hinzugefügt werden, da die ganze Angelegenheit dem Abstimnungsbergericht zur weiteren Behandlung übergeben worden ist und dessen Entscheidung zunächst abgewartet werden muß.“

Hoffen wir, daß nunmehr einiges Licht in diesen Fall des mysteriösen „Widerstands gegen die Staatsgewalt“ kommt. Durch das ewige Schweigen der Saarregierung, das als Ausdruck des schlechten Gewissens ausgelegt wird, hat sich das Richteramt bei der deutschen Bevölkerung weiterhin verstärkt, zumal eine Antwort auf die Anfragen wegen der Neueinstellungen in der Polizei immer noch nicht erteilt ist.

Je näher der Abstimmungsstag rückt, um so einsamer wird es um die Marxistenführer; denn allmählich sehen auch die Leuten der Getreuen ein, daß sie doch in aller Kürze von ihren „Führern“ im Stiche gelassen werden.

Nachdem vor einigen Tagen zwei marxistische Stadtverordnete von Ottweiler zur Deutschen Front übergetreten sind, wird jetzt berichtet, daß auch das kommunistische Kreisstadtsmitglied Bades-Elversberg seinen Beitritt zur Deutschen Front vollzogen hat; er wird sein Kreisstadtsmandat innerhalb der Fraktion der „Deutschen Front“ weiterführen.

Zum Generalkommandeur der italienischen Luftstreitkräfte ernannt

Rom, 3. Okt. Der bisherige Staatssekretär im Luftfahrtministerium, General Valle, ist zum Generalkommandeur der italienischen Luftstreitkräfte ernannt worden. General Valle wurde erst im vorigen Jahre zum Staatssekretär ernannt, als der Luftmarschall Balbo zum Gouverneur nach Tripolis berufen wurde.

Parteiamtliche Bekanntgaben

Der Reichshallemeister:
Der Reichshallemeister gibt bekannt: Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß meine Verfügungen 36/33 vom 28. September 1933, sowie 56/33 vom 23. November 1933, erschienen im Verordnungsblatt Folge 56 vom 1. Oktober 1933, bzw. Folge 60 vom 30. November 1933 nach wie vor zu Recht bestehen.

Bis zur Aufhebung dieser Verfügungen sind Aufnahmefälle, sowie Gesuche um Wiederheraufnahmeweisung zu vermeiden.

Die Vereinstellen sind angewiesen, die bei ihnen einlaufenden Aufnahmefälle, bzw. Wiederheraufnahmeweisungen von sich aus abzuwehren zu vermeiden. Schwarz.

Gauamtliche Mitteilungen

Das Gaupersonalamt teilt mit: Vom Gauleiter wurden beauftragt: Hm. beschäftigt: Hm. Philipp Dintel, Heidelberg, Kreisleiter des Kreises Heidelberg, wurde mit der Leitung des Gauamtes der NS-Vollwohlfahrt kommissarisch beauftragt.

Hm. Dr. med. Guban Wolf Scheel, Heidelberg, wurde als Gau-Studienratsführer beauftragt.

Hm. Carl Engelhard, Konstantz, bisher Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Oberbach, wurde als Kreisleiter des Kreises Konstantz beauftragt.

Hans Schomburgk erhält die Perner-Medaille



Dem deutschen Afrikaforscher Hans Schomburgk wurde die große silberne Perner-Medaille durch den Hamburger Tierdrehverein von 1841 verliehen, als Anerkennung für seinen afrikanischen Tierdrehfilm „Das letzte Paradies“. Unser Bild zeigt Hans Schomburgk mit den Aufnahmegeräten für seinen letzten Afrikafilm.

1 Lokales: MANNHEIM

Was alles geschehen ist

Diebstahl-Chronik. Entwendet wurde: Am 24. 9. 1934 in der Hafenstraße eine braunleberne Brieftasche mit 152 Mark und verschiedenen Papieren auf den Namen Max Anstach.

Neue Stiftungen für das Museum. Herr F. Henke in Ebdnen, der bereits im vorigen Jahr und wiederholt in der vergangenen Zeit dem Museum für Natur- und Völkerkunde im Zeughaus wertvolle Schenkungen gemacht hat, hat neuerdings ausgezeichnete und seltene ethnographische Stücke aus der Südsee und aus Australien dem Museum geschenktweise zukommen lassen. Der Oberbürgermeister hat dem Spender den Dank der Stadtverwaltung für diese neuerliche Schenkung übermitteln.

Gasexplosion. Durch Feuermelder erfolgte nach der Humboldtstraße 17 ein Alarm. Dort war durch Kollision einer Gasleitung eine Gasexplosion entstanden, durch die die Decke zwischen Erd- und 1. Obergeschloß teilweise zerstört wurde. Das durch die Explosion entstandene Feuer konnte mit kleinem Löschgerät gelöscht werden. Die Gasansammlung erfolgte infolge Durchrostung der Gasleitung innerhalb der Decke.

Achtung Motor! Denke daran, daß am Donnerstag, den 4. Oktober, in den Germaniaflächen eine Monatsversammlung stattfindet. Es ist doch etwas Wunderbares, nach den tausend Kämpfen und Kämpfen im Felde in der Heimat ein Wiedersehen feiern zu können.

Mannheims großes Weinfest. Die Stadt Mannheim hält in der Zeit vom 6. bis 15. Oktober 1934 abends ein großes Weinfest in ihren Rhein-Restaurant-Hallen ab. Unter dem Motto „Wahre Pflanzliches Weinfest“ soll sich dieses Fest jedes Jahr wiederholen. Der Verkehrsverein Mannheim zeichnet mit Unterstützung der Kreisleitung der NSDAP, des Reichsandrängers und der Stadtverwaltung verantwortlich. Die sonst leeren Räume der Rhein-Restaurant-Hallen werden ein besonders festliches Bild annehmen. Röhrlige Burgen und Reden-Decorationen werden ein herrliches Bild abgeben. Die besten Tropfen unserer Pfälzer Weine gelangen zum Ausklang. Jeder Besucher soll einen unvergesslichen Eindruck von der lebendigen Stadt mitnehmen, die in ihrem Weinfest den Pfälzer Humor und Witz und die hoheländische Heiterkeit einmal so richtig in Szene kommen lassen wird.

Arbeitsbeschaffung unter Hochdruck. In ungleich kürzer Zeit geht der Umbau des alten Varietetés zum „Pavillon“ seinem Ende zu. In zwei bis drei Tagen sollen die Räume wieder dem Verkehr übergeben werden. Ausführendes werden wir nach Vollendung des Umbaus bringen.

Das Ende unserer Stubenfliege. Man hat wohl schon oft beobachtet, daß im Herbst die vorher so zahlreich fliegende wie weggeblasene Fliege läßt sich das nun erklären? Es ist auf ein großes Sterben unter ihnen zurückzuführen, hervorgerufen durch eine sehr ansteckende Pilzkrankheit. Manchmal sieht man tote Fliegen mit gelblichen Beinen und Füßlein an Wänden und Fensterscheiben hängen, mit geschwollenem, weiß gepudertem Hinterleib. Das ist die Art, wie die Natur unter diesen lästigen Plagegeister aufräumt. Will man einen solchen Fliegenleichen von der Wand ab, so sieht man, daß er durch einen zarten Schimmel festgehalten wird, eben jenen Pilz, der von dem Ungeziefer befreit, merkwürdigerweise aber nur im Herbst begeißelt.

Kapellen wechseln in Mannheim

An Übergangszeiten ist der Ruf nach guter Kunst doppelt laut. Es hat niemand Lust, zu Hause zu verlaunern. Die Abende, die bereits erheblich länger geworden sind, wollen ausgefüllt sein. Da ist es schon aus, welchen Plan aufzustellen, um voll und ganz auf der Höhe zu sein und zu wissen, was der Oktober Neues gebracht hat. Nach einem oberflächlichen Ueberblick kann man die Feststellung machen, daß keinerlei Grund vorliegt, sich mit trostloser Langeweile abfinden zu müssen. Die Gaststätten haben sich alle Mühe gegeben, etwas Ordentliches zu bieten. Sie haben sich neue Kräfte verschrieben, die mit Temperament bei der Sache sind, um die Veranstaltung anzufeuern. Mit einem Rundgang ist es in der Regel nicht getan. Man muß sich schon richtig in die Kneipen legen, wenn man es schaffen will, an einem Abend die guten neuen Seiten zu entdecken. Da ist zuerst der

Gambirinus

so gleich sechs Herren und eine Dame am Werke sind, um den Gästen die Umwandlungen des ersten Schupfens verzeihen zu machen und die Nummerlisten auszugeben. Aus Schillersee (Oberbaden) haben sie sich nach Mannheim demüht und haben eine gesunde Lage Sandlust mitgebracht, die sie hier jetzt lächelnd Mundes loswerden wollen. Wer ihnen zuhört, läßt sich in Erholung. Den Münchener Wachen-Tanz muß man gesehen haben, und die fommischen Duette, die eine Schalkwe nach der anderen hervorbrachten, tun ein übriges, um bei froher Laune zu erhalten. Man spricht und lacht und gewöhnt sich mit den Stunden die strahlende Purpur vor erstickten Biertrunden ab. Die Stimmung ist ganz den Räumlichkeiten angepaßt, die eine unüppig überdachte Note haben. Es ist schwer, sich von den Einwirkungen frei zu machen. Und gleich ist Lust und Liebe für das

Glitschnasse Geschichten

Regen im Herbst

Soppla! Na, das wäre ja noch mal gut vorbeigegangen. Mit der letzten Kraft seines erschöpften Willens hielt ein wohlbeleibtes Bürgerlein sich an dem Laternenpfahl fest. Der Hut rutschte in das Gesicht, das Bäuchlein hatte ein bestigen Anprall gegen den unnachgiebigen Pfosten auszubalzen, sonst war Gott sei Dank nichts geschehen. Die Leute lachten. Wer den Schaden hat, braucht ja bekanntlich für den Spott nicht mehr zu sorgen. Manche allerdings hatten sich auch zu früh geteilt. Denn, hätte nicht gesehen, lag der und jener in seiner ganzen imponierenden Länge hingeworfen auf das nasse Pflaster. Troppem, bitte keinen falschen Verdacht. Nicht der bigelnde Reue, auch nicht ein abgelegertes guiter, alter Wein war daran schuld. Sondern

Mit einem kräftigen, unerwarteten Gewitter, das erstens abend über unserer geduldeten Stadt niederregnete, hat der launische Wettergott uns den Krieg erklärt. Einen richtigen Krieg mit Donner und Blitz und gefährlichen Auswirkungen. Wir armen Menschen können uns nicht wehren. (Auch eine Folge der ewigen Kräfte!) Zeit der Morgenstunden nun läßt er es regnen. Regen? Gießen, Strömen, plätschern, wolkendrieheln! In den Rinnsteinen sammeln sich reißende Nischen. Die Pfützen werden immer tiefer und ausgedehnter. Die Straßen glänzend und glatt. So glatt, daß unangenehme Schwerverkehrsschwierigkeiten stattfinden. Die Radfahrer rutschen beängstigend hin und her, und die Fußgänger greifen nach Halt und Stütze. Die Autos fahren langsam und vorsichtig, sonst kann es passieren, daß in einer Kurve das Vorderteil plötzlich nach hinten schaut. Das Bild der Stadt hat sich

total verändert. Die hellen, duftigen Sommerfelder sind in den Schränken verkauft und haben stahlernen Wettermännlein Platz gemacht. Liebe, warme Sommerfröhen! Wollt ihr uns endgültig verlassen? Das Strandbad, in dem gestern noch ausdauernde Badegäste zu sehen waren, ist eine Stätte der Verödung. Von den Bäumen tropft das Wasser und die Blüten des Rheins sind braun und schwer.

Wer nicht unbedingt auf die Straße muß, der bleibt gerne zu Hause in seinen irraukalen Räumen. Wenn der Regen leis gegen die Fenster plätschert, weiß man sein Heim erst richtig zu schätzen. Man ist abgeschossen gegen das Draußen, und die Dinge im Raum kommen uns näher. Jetzt beginnt die Zeit der heimlichen Feiernabendstunden. Beim warmen Schein der Lampe kann man sich seiner Lieblingsbeschäftigung hingeben. Wie man das macht, ist ganz egal. Der eine ordnet sein Briefmarkensalbum, der andere schreibt sein Tagebuch, der Dritte liest geliebte Bücher, man kann auch Hunde dressieren oder Goldfische, ganz nach Belieben. Darauf kommt es an, daß man Erholung findet von des Alltags Sorgen.

Weniger schön ist es, wer bei dem Wetter irgendwelche Resorungen machen muß. Der Regen schlägt ihm in das Gesicht, und in die Schuhe rinnt das Wasser. Auch der Schirm ist bald durchnäßt und bietet nur schwachen Schutz. Troppem, wir wölken uns die Laune nicht verderben lassen, denn:

Es regnet, es regnet, es regnet seinen Lauf
Und wenn's genug geregnet hat, dann
hört's auch wieder auf. L. E.

Eine begrüßenswerte Neuerung

Die Stadtteile Lindenhof und Sandhofen erhalten eine ganz-tägige Bahnhofslinie

Vom Donnerstag, den 4. Oktober ab, wird die Linie 10 über den Hauptbahnhof geleitet. Damit wird ein langjähriger Wunsch der Neckarstadt und gleichzeitig eine Forderung der Lindenhofsbewohner erfüllt. Auch an die Haltestellen Herschelbad, Marktplatz, Schloß und Bismarckstraße kommt künftig alle 12 Minuten ein direkter Wagen zum Hauptbahnhof. Der Weg über den Hauptbahnhof ist im Mittel um 675 Meter länger als bisher. Die Fahrzeitverlängerung beträgt aber nur 1 1/4 Minuten. Am Fahrpreis ändert sich nichts. Es ist gleichgültig, ob der Fahrgast vom Paradeplatz aus mit der Linie 5 oder mit der Linie 10 fährt. Der Umweg wird also nicht berechnet.

Die Linie 1 wieder zum Lindenhof zu führen, konnte nicht in Betracht kommen, weil die Erfahrungen sehr ungünstig waren. Sie verkehrte nur zu gewissen Zeiten zwischen Lindenhof und Hauptbahnhof und gerade dann nicht, wenn die Lindenhofsbewohner zur Bahn wollten. Sie

war deshalb meist schlecht besetzt und verursachte der Stadt zu große Kosten. Die neue Regelung dagegen bringt eine ganztägige Verbindung zum Hauptbahnhof nicht nur für den Stadtteil Lindenhof, sondern auch für die Breite Straße, die Waldhof Straße und für den Vorort Sandhofen, so daß damit gerechnet werden kann, daß die Neuerung trotz des Umweges von allen Seiten begrüßt werden wird.

145 000 Schloßgartenbesucher in Schwetzingen.

In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurde der Schwetzingen Schloßgarten von insgesamt 145 024 Personen besucht. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine erhebliche Zunahme, denn in der gleichen Zeit des Jahres 1933 hatte der Schloßgarten nur 117 183 Besucher aufzuweisen. Zu dieser Mehrung der Besucherzahl haben vor allem die vielen Gesellschaftsfahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beigetragen.

mitübernommen. So ist Abwechslung genug da. Kein Mannheimer hat es nötig, an den Oktoberabenden, an denen er mit sich nichts anzufangen weiß, zu verzweifeln. Wo berast gute Kräfte am Werke sind, kann keine Kräfte, seine niele Seelenstimmung dochkommen. Herbert Horn findet stets den richtigen Ton, wie ihn die Gäste des Palais-Cafés lieben. Und was das Schöne ist, seine Stimmgewalt bringt auch zur Empore, so daß man es nicht nötig hat, besonders die Ohren zu wipen, um in den Genuss der Darbietungen zu gelangen. Der Beisatz, den Hans Biering und seine Solisten ertönen, ist vollaus verbient. Auch hier hat der Wechsel zum Guten ausgeschlagen. Wir freuen uns, diese Feststellung machen zu können. Zumal in einer Zeit, wo wir denn auch auf gute Sozialunterhaltung angewiesen sind.

Großer Erfolg deutscher Kunst in Amerika

Bartolisch und Daniels „Glockenacht am Rhein“, Männerchor mit großem Orchester, Orgel, Glocken und Nebenschören hat nun auch den Weg über den großen Ozean gemacht und Eingang in Amerika gehalten. Das Werk wurde diesen Sommer in Epokane, Bridgeport und Seattle mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt.

Die „Washington Staatszeitung“ schreibt über das in Epokane (Washington) stattgefundene 13. Nord-Pazific-Sängerbundesfest, bei welchem im 2. Festkonzert als Haupt- und Schlussswerk Bartolisch „Glockenacht am Rhein“ aufgeführt wurde, folgendes:

„Eine Leistung von unvergleichlicher Gewalt war Bartolisch „Glockenacht am Rhein“. Ein unerwarteter großer musikalischer Erfolg, der seine günstige Wirkung auf den Geist und die Sangesstimmigkeit der Barben und Bardinen, gerade bei diesem Schwerk, zeitigte. Und damit ist der größte Wert und Zweck dieses Sängerkonzertes erreicht. Als der letzte Afford der

Zum Gedächtnis Hans Thoma

Am 2. Oktober waren es 95 Jahre her, daß der bedeutende Maler Hans Thoma in Bernau, einem kleinen Schwarzwalddörfchen, geboren wurde. Dieser äußere Grund veranlaßte die Hans-Thoma-Gesellschaft in Frankfurt am Main, gemeinsam mit der NS-Kulturgemeinde, im dortigen Stadel'schen Kunstinstitut eine Hans-Thoma-Ausstellung zu veranstalten.

In den weiten Räumen des Stadel sind die Werke des Künstlers aus allen Zeiten seines Lebens zusammengestellt. Man versucht dabei, die Bilder möglichst chronologisch anzuordnen, was dem Beschauer den Blick in die Entwicklung der Thoma'schen Kunst bedeutend erleichtert. Für Frankfurt und die weitere Umgebung ist die Ausstellung deshalb so interessant, weil Hans Thoma in Frankfurt und im nahen Ober-Urfel über 25 Jahre lebte. Sehr viele Bilder der großen Ausstellung — es sind über 1000 Werke ausgestellt — sind in hiesiger Gegend entstanden.

Frau Ver g a n n - Frankfurt, auf deren Initiative die Hans-Thoma-Gesellschaft gegründet wurde und die nachher des Malers verwaltete, sprach zu den zur Vorbereitung der Ausstellung erschienenen Vertretern der Behörden und der Presse, daß die Ausstellung zeigen solle, wie wichtig Thoma für die heutige Zeit ist. Die vorderebene Persönlichkeit Thoma habe gemacht aus dem Volke heraus, für das Volk und zum Volke.

Die Ausstellung, deren Eröffnung fast mit dem Geburtstag des Malers zusammenfällt, wird mit dem Todestag Hans Thoma's, dem 7. November, enden.

Denkt an Deutschlands Zukunft! Deutschlands Zukunft ist die Jugend! Gebt der Jugend Heime und Rundfunkgeräte!

Ein weißes Lama hat sich der Tiergarten am Karthaus im Röhretal Wald zugelegt, und zwar handelt es sich um ein ganz junges Tier, das überaus tierisch ist und das sich erst an seine neue Heimat gewöhnen muß. Das alte braune Lama im Gehege nebenan, nahm bei dem Einzug nicht die geringste Notiz von dem Artgenossen und saß zufrieden an dem Grasbalm weiter, ohne den es nun einmal bei der „Großmutter“ nicht geht. Das junge Lama ist inzwischen ohne besondere Formalitäten auf den Namen „S o b i“ getauft worden.

Für die Regentage im Herbst

den Regenmantel für die Dame und den Herrn

aus dem Spezialgeschäft für wasserdichte Bekleidung

Hill & Müller Kunststr. N 3, 12
Modernste Mäntel für jedes Wetter

„Glockenacht“ und damit des Nord-Pazific-Sängerkonzertes verlungen war, da hätte das deutsche Lied in den Vereinigten Staaten wieder einen Triumph gefeiert und eine neue Säule im hehren Tempel des deutschen Kulturbaues fern von der alten Heimat errichtet.“

Verlegung des Gedol-Konzertes

Infolge des ebenfalls am 5. Oktober angelegten Verabendens des Nationaltheaters wird das Konzert der Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen und Künstlerinnen (Gedol), Mitglied der Reichskulturkammer, Ortsgruppe Mannheim, auf Freitag, den 12. Oktober, verlegt. Bereits gelöste Karten behalten ihre Gültigkeit.

Beginn des Konzertes abends 8 Uhr im Harmonieaal, D 2 6. Mitwirkende: das Marcell-Büchold-Trio, Anni König-Bomatsch und Eise Flohr (Gesang), Käte Bad (Violine), Eise Landmann, Erna Koebig-Toepel und Julia Kaufmann (Klavier).

Wir weisen besonders darauf hin, daß der Eintritt für Mitglieder der NS-Frauenchaft frei ist.

Nationaltheater. Verabend. Am Freitag, 5. Oktober, findet im Rabelungsaal des Rosengartens ein einmaliger Verabend des Nationaltheaters statt. Das Programm, das Ouvertüren, Lieder, Arien, Duette, Chöre und Tänze umfaßt, wird von den neuen und alten Mitgliedern der Oper bestritten. — Eine Uraufführung steht bevor. Heinz Siegewitz, der bekannte Kölner Dichter, der vor allem mit seinem Roman „Der Büttling im Feuerofen“ stärksten Erfolg hatte, ist in Mannheim eingetroffen und wird den letzten Proben und der Uraufführung seiner Komödie „Der Herr Baron fährt ein“ beiwohnen. Die Inszenierung besorgt H. C. Müller.

Zutritt für Unbefugte verboten!

Es kracht und hämmert dem Aufbau entgegen!

Thomas
bre her, daß
ma in Ver-
dörfschen, ge-
d veranlagte
Frankfurt am
Z - Kulturge-
n Kunstinsti-
ng zu veran-

edel sind die
eiten seines
suchte dabel,
anzuordnen,
die Entwid-
tend erleich-
e Umgebung
ereasant, weil
im nahen
Sehr viele
es sind über
diehtiger Ge-

ufunft!
e Jugend!
und
anfgeräte!

r Tiergarten
zugelegt, und
junges Tier,
sch erst an
Das alte
n, nahm bei
dit von dem
n dem Stras-
mal bei der
e Lama ist
matitäten auf
rden.

Herbst
antel
en Herrn
eschäft
kleidung
Kunststr.
N 3, 12
es Wetter

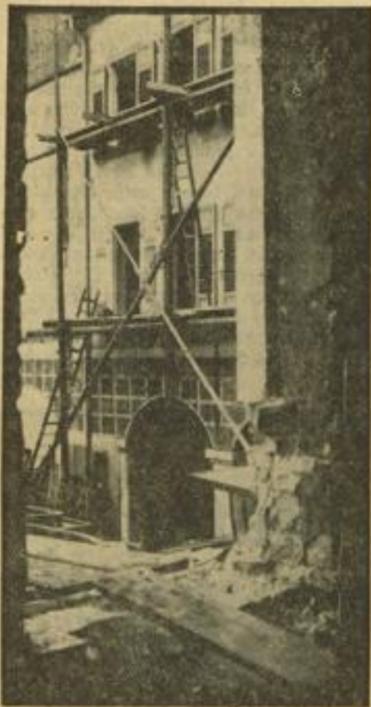
Nord-Pacific
da hätte das
Staaten wie
ne neue Säule
Kulturbaues
hiet."

Konzertfes
Oktober ange-
theaters wird
deutscher und
Kunstkreuz-
eichkunstlam-
Freitag, den
ste Karren be-

s 8 Uhr im
de; das Mar-
Domatsch und
Violine), Eise
l und Julia

hin, daß der
Frauenshaft

Am Freitag,
saal des Ro-
r Werbe-
aters statt.
ären, Lieber,
umfahrt, wird
gliebern der
ufführung
eit, der be-
allem mit sei-
Feuerrofen"
annheim ein-
Proben und
ie „Der Herr
Die Injente



Ein Gerüst ist aufgestellt — Wände werden eingerissen

Abreißen ist doch eine schöne Arbeit, man bemerkt deutlich die Freude, mit der der wichtige Hammer gegen die Wände hollert. Hier wird reiner Tisch gemacht, ein Todesurteil ist zu vollstrecken, denn eine Häuserreihe erschreckt sich schon seit Jahrzehnten, den Verkehr einer Großstadt zu hemmen. Weht aber ran — wir kämpfen um Licht, Luft und Sonne.

Zutritt für Unbefugte ist verboten, denn es liegt sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit, daß dieser Befugte oder Unbefugte einen netten Ziegelstein oder Teile einer Scheibe, Holzstücke und sonstige Leichenteile eines Hauses auf den Kopf bekommt, was den Funktionen des Gehirns nicht allzu zuträglich sein soll.

Nichtsdestoweniger erhalten wir ausnahmsweise die Erlaubnis, durch alle offenen Türöffnungen zu treten. Zu öffnen braucht man die Türen nicht mehr, weil sie meist ausgehängt zum Abtransport bereit in einer Ecke stehen. Heimliche Traurigkeit, die aber wieder von Zukunftsfreude erschlagen wird, überkommt uns, wenn wir vor dem Stumpf einer aus dem Boden ragenden Biegeleitung stehen. Einst slog es von unten heraus ins Nebenzimmer. Und dort an diese Wand hing ich meinen Hut, aber nun haben sie die Wandbekleidung, den Boden und alles — auch das, was niet- und nagelfest war — herausgerissen. Einsam träumend steht

noch ein Klavier und gibt keinen Ton von sich. Der Wind streicht durch die Fensterhöhlen, Mörtel und Stuck fällt von den Wänden — es ist Herbst — die Ziegel fallen weit vom Dach.

Je höher man in die Häuser steigt, um so beschwerlicher wird der Weg. Die Stiefel werden schön weich, die Hände grau, die Hosen schmutzig. Weht ist es aber schon gleichgültig, Schutthügel sind nur mit Freude zu überwinden, Pessimisten stolpern und vermögen nicht einmal ihre Nase schmutzfrei zu erhalten. An einer Türe steht „Atelier“ und ich bin neugierig und lugte durchs Schlüsselloch. Siehe da, es sieht noch Möbel in dem Raum und darum herum werden Böden und Wände weggerissen. Sogar, nur die Ruhe nicht verlieren, die Treppen stehen noch. Dann besuchen wir unsere alte Geschäftsstelle in P 5, 13, wo das Hinterhaus schon sehr nach Aufbau-Krieg aussieht und die Fensterhöhlen bereits formlose Löcher geworden sind. Im ehemaligen Hitler-Jugend-Raum leuchten immer noch die Hitler-Jugend-Zeichen von den Wänden und in einer Ecke hängt ein Plakat:

„Die jüdisch-marxistische Weltgefahr“

Ueber dieses Thema sprechen am Montag, den 3. April, abends 8.30 Uhr, im Arbeitersaal Pa.

Schon fehlen die Fenster. Das Dach ist zum Teil abgedeckt und die Fußböden herausgerissen.

Da gib's was zu sehen! Die Zuschauer vom Dach aus ausgenommen.

Staatskommissar Wehler (M. D. R.) und Pa. Stillskommissar Behrmann. Erscheint in Rollen. Gebt den jüdischen Lügnern und Hebern die Antwort. Denkt daran, daß ihr Deutsche seid.“

Auch von diesem Ort nehmen wir Abschied und gehen eine Ruine — Haus wird man bald



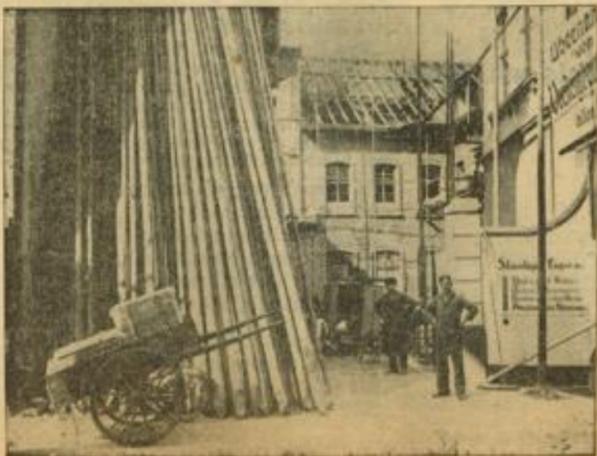
Die Dachziegel sind weg, jetzt geht's an Bretter und Balken.

Links: Gerüstflangen stehen bereit — Mit Wagen wird Mobiliar abtransportiert.

Mitte: Blick durch ein Fenster, das bald nicht mehr sein wird.

Rechts: Ruhig ran! — Mit Hammer und Meißel geht's dem Ramlin ans Leben.

Sämtliche Aufnahmen: Photo Scheuermann



nicht mehr sagen können — weiter. Einzeln Stühle? Nein, gleich ganze Stuhlreihen werden verladen, öd und leer steht der große Raum des Lichtspieltheaters. Im Hofe liegen Heizkörper, dort steht ein riesiger Ventilator und liebäugelt mit der runden Öffnung, wo er in besseren Jahren hoch oben seinen Dienst versah. In Hausgängen steht Möbel und wartet auf den Zugriff der Packer. In nur noch wenigen Wohnungen herrscht fieberhaftes Umzugsdurcheinander. Da liegt hilflos eine große Kaffeemaschine, sie hat für einige Zeit ausgeprojelt. Möbelwagen machen die engen Planen noch enger, aber die Straßenbahn hat Rücksicht genommen und benützt nur noch ein Geleis. Ein Straßenbahner ordnet den Verkehr, denn auf einem Geleis kann nicht gleichzeitig hin- und hergefahren werden.

Die staunende Menschenmenge nimmt nie ab. Da gibt es auch etwas zu sehen, und dann — wir wollen es eingestehen — hat man die Hoffnung, daß vielleicht eine große Schaufensterscheibe zerknallt, daß irgend etwas Interessantes geschieht. Nichts bis jetzt — ungerufen toi — toi — toi. Die Arbeit geht ihren ordnungsgemäßen Gang, trotz Zerstörungswut an allen Ecken und Enden.

Wir schütteln den Staub von den Füßen und sehnen uns nach einem kräftigen Staubsauger, denn es braucht nicht jeder Sterbliche gleich zu sehen, daß wir uns auf unbefugten Plätzen herumgetrieben haben. Hinter uns hämmert es weiter, hinter uns krachen Bretter aus Böden und Wänden — es kracht und hämmert dem Aufbau entgegen. —W2—



30. Fortsetzung

Sie wendete den Kopf nach der andern Seite und erblickte Hirsfeld. Er sah am Geländer und starrte in die Kirche hinunter. Dann, als er hörte, daß sie sich streckte, sagte er fröhlich:

„Einen schönen guten Morgen, Hans Quersfen!“

„Ich bin noch nicht zu sprechen“, feixte sie und erhob sich vom Boden. In der Blüte war sauberes Wasser. Sie wusch sich Gesicht und Hände und trat dann vor den ovalen Orgelspiegel, um sich einen Scheitel zu kämmen.

Der Spiegel war so klein, daß ihr Gesicht, nun sie sich über die Orgelbank vorgelehnt, ihn bis an den schwarzen Holzrand ausfüllte. Das kalte Morgenlicht, das seitlich durch die schmalen Fenster fiel, lag auf dem gespiegelten Gesicht und ließ es blaß erscheinen. War es wirklich ein Jüngling, der hier sein blondes Haar kämmt?

Als der Scheitel in Ordnung war und die kurzen Stirnlöcher richtig lagen, warf Johanna einen prüfenden Blick auf ihr Gesicht. Sie sah ihren Mund und wunderte sich — in schönem Rot schweiften die Lippen zu den Winkeln und endigten in kleinen Gruben, wie immer — was gab es an ihnen heute Verwunderliches zu sehen? Das ist über Nacht anders geworden an dir? redete Johanna ihren Mund an. Und die Lippen öffneten sich und flüsteren: Ludwig Korjes hat uns geküßt.

Das ist wahr, nickte Johanna ihrem Mund im Spiegel zu — das ist so wahr, wie es herrlich ist, in dieser Morgenröthe hier zu stehen und sich daran zu erinnern . . . und was sagst du mir noch, Spiegel? Daß meine Zeit gekommen ist? Und sollte es also wirklich unmöglich sein für ein junges Mädchen, einen Jüngling vorzutrinken und als Soldat ins Feld zu ziehen?

Ein Schwindelgefühl ergriff sie. Rasch trat sie zur Seite, steckte den Kamm ein, ging zu Daniel, ließ sich von ihm Brot und Kaffee geben und setzte sich damit zu Hirsfeld.

„Bist du jetzt für mich zu sprechen?“ fragte er zärtlich.

„Ja“, machte sie und laute.

Wilhelm von Hirsfeld hatte gewiß überhaupt noch nicht geschlafen, er sah verwirrt und übernächtigt aus — auch schien er getrunken zu haben, sie roch es. Er roch nach Blut und nach Alkohol. Er sagte dann:

„Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen, Hans. Ich bin nämlich vor genau einer halben Stunde zum Premierleutnant befördert worden!“

„Schön“, nickte Johanna. „Das ist nicht nur schön“, erklärte er mit schwerer Stimme. „Das heißt nämlich soviel, daß ich bald Rittmeister sein werde!“

„Ranu!“

„Ja, Demoselle Johanna . . . ja, Hans, wollte ich sagen . . .“ Er hatte sich versprochen, Johanna winkte ärgerlich ab und sah sich um. Der „Graue“ hatte sich hergedreht und spähte unter dem dichten Strich seiner Augenbrauen scharf herüber. Sein Gesicht war so grau wie sein Mantel, und auch sein Bart war farblos.

„Weiter“, sagte Johanna und behielt ihn im Auge. Der „Graue“ drehte sich wieder zur Wand.

„Rittmeister werde ich bald sein“, fuhr Hirsfeld fort. „Wegen der hundert Patronen und Attaden, die ich noch ausführen werde . . . auf feindliche Heere . . . oder um die Herzen schöner Frauen zu rühren und so weiter . . .“

Sie merkte recht, daß er völlig betrunken war, steckte den Rest ihres Brotes in den Mund und befaß:

„Der Herr Premierleutnant muß schlafen!“ Er lächelte blöde. Sie legte für ihn ihre Decke zurecht. Er streckte sich aus. „Das ist ja ihr schönes Bett!“ lachte er noch und fiel in Schlaf.

Johanna sah zu Ende. Daniel rauchte aus einer Tonpfeife, die mit einem Totenkopf bemalt war. Er sagte:

„Daß man so dumm ist und nichts lesen kann!“ Und er blätterte in dem Gesangbuche. Johanna versprach, ihm bei der nächsten Gelegenheit die Buchstaben zu erklären.

„Wenn nur mein Kopf nicht so dumm dafür ist“, befürchtete er.

Danach trat Johanna zu dem Gesessenen. Sie machte ihre Stimme so tief wie möglich und fragte ihn nach seinem Namen.

„Das geht niemand was an“, verfezte der „Graue“. „Ich bin weiter nichts als der Schreiber von Doktor Frost. Er wird mich schon rächen. Ich hatte den Auftrag, auf jeden Fall Plünderungen zu verhüten . . .“

„Ich kann bezeugen, daß Sie die Jäger zum Plündern veranlaßten“, sagte Johanna.

„So?“ Er machte ein höhnisches Gesicht. „Sollte es nicht vielmehr umgekehrt gewesen sein, daß Sie . . .“

„Der Major Korjes hat Sie ebenfalls beobachtet und sogar auf frischer Tat ertappt!“

„Der Herr Major?“ Der „Graue“ schüttelte spöttisch den Kopf. „Grade der Herr Major organisierte es ja!“

„Für Teufel!“ machte Johanna. „Nehmen Sie sich in acht, ich habe Sie früher schon einmal beobachtet!“

„Wo haben Sie mich beobachtet?“

„Das sage ich nicht. Wo sieht Doktor Frost jeht?“

„Weiß ich’s!“ murrie der „Graue“. „Wenn ich es wüßte, so läme alles rasch in Ordnung.“

„Zimmer, wenn es eine Schlacht gibt, scheint er anderswo zu sein“, sagte Johanna.

Der „Graue“ antwortete ihr nicht. Sie

dachte: Wenn es eine Schlacht gibt, sehe ich ja selber! Nun, das wird nicht wieder vorkommen. Sie machte sich fertig und verließ den Orgelboden, um sich bei Korjes zu melden und w-möglich Caspar Gropp zu sprechen. Es wäre gut, wenn man ihn zum Uebertritt in das Braunschweiger Korps veranlassen könnte! Die gefangenen westfälischen Truppen, die sich dann gewiß anschließen würden, müßten eine beträchtliche Verstärkung für das Korps bedeuten.

Am 30. Juli 1809 betrat Herzog Friedrich Wilhelm als Sieger den Boden seines Braunschweiger Landes. Bei Dardeßheim am Grenzgraben hielt er eine Ansprache an seine schwarzen Gefassen und dankte ihnen für ihre Treue. Am 31. zog ihm die Volkensbütteler Schuljugend entgegen, auch eine große Schar von Bürgern, die ihn nach der Stadt geleiteten. Hier stieß auch Doktor Frost zu ihm und brachte die Nachricht, daß der Weg zur Elbemündung (der, wenn alles sechschlüge, als letzte Rückzugslinie gelten sollte) frei wäre und der englische Admiral Lord Steward seine Unterstützung bei der Einschiffung zugesagt hätte.

Am Abend setzte das schwarze Korps den Marsch auf Braunschweig fort. Bürger der Stadt kamen ihm mit Fackeln entgegen. Dem Premierleutnant von Hirsfeld, der den Vortrupp führte, gelang es im Handstreich, in Braunschweig einzudringen und eine Anzahl schillerender Soldaten, die dort gefangen gehalten wurden, zu befreien.

Gegen zehn Uhr zog der Herzog, von dem brausenden Jubel der Menge empfangen, in seine sechlich erleuchtete Residenz ein. Nachrichten, daß nördlich der Stadt feindliche Patrouillen gesehen worden waren, veranlaßten ihn, am Petritore das Bivoual aufzuschlagen. Die Truppen sollten die Nacht alarmbereit ver-

bringen. Bewaffnete Bürger bewachten die Tore.

Friedrich Wilhelm ritt zum Schloß. Die Menge begleitete ihn über den Bohlweg, blieb aber vor den eisernen Staketten zurück und verhielt sich schweigend. All diese Menschen fühlten: der Herzog besucht sein Vaterhaus.

Er krieg vom Pferd. Däßer lag das Schloß, der „Graue Hof“, mit den beiden vorgestreckten Seitenflügeln unter dem verwölkten Nachthimmel, aus dem schwere Regentropfen fielen. Auf dem Dach schien sich eine Fahne zu bewegen, er hörte sie klattern.

Der Herzog ließ den Blick über die drei Geschosse schweifen. In allen Fenstern Finsternis . . . Die Beamten Jeromes waren geflüchtet. Kuben ein paar Ratten würde er gewiß kein Lebenwesen antreffen. Hinter ihm klüfferte das Gefolge, leise klingelten die Sporen. Es hörte ihn, und er begann über den Hof auf das Hauptgebäude loszugehen, dessen Säulen schwach in der Nacht schimmerten . . . schon nach fünfzig Schritten blieb er stehen. Er konnte sich nicht entschließen, das Schloß zu betreten, obwohl er hier jeden Stein und jeden Winkel kannte. So stand er und hörte jeden in der finsternen Luft die Fahne klattern . . . gewiß war es die braunschweigische, seine Landeskinder hatten sie ihm zu Ehren gehißt . . . bis vor einigen Stunden hatte dort noch der Adler Napoleons geweht. Ich werde es anzuhängen, ging ihm durch den Sinn . . . seit Zwaidau habe ich darauf gebrannt, mein Vaterhaus wiederzusehen, und jetzt? Ich freude ist dahin, denn das Haus, vor dem ich hier stehe, ist ein entehrtes Haus. Die Feinde des Landes haben es bewohnt, ohne Recht, gegen meinen Willen . . . das beste wird sein, es anzuzünden. (Fortsetzung folgt.)

Zum 95. Geburtstag des Malers Hans Thoma: Hans Thoma und seine Mutter

„Wenn ich das Wesen meiner Mutter in Worte fassen könnte, so würde ich es Treue und Wahrhaftigkeit nennen“, sagt Hans Thoma; wer sein Bild der Vierundsechzigjährigen sieht, empfindet in der malerischen Verlobung dieses wie aus dem jährtlichen Erleben emporgewobenen Frauengesichts die fast andächtige Liebe und Verehrung des berühmten Sohnes, dem bis zu ihrem letzten Augenblick und darüber hinaus diese Mutter Einkehr des Herzens und Heimat der Jugend war. Als sie stirbt, ist es ihm, als sei er nun „ein alter Mann geworden“ — weil die letzte und innerste Brücke zur vergangenen Kindheit brach.

Neben den vielen Wüßern, die Thoma von dieser Mutter malte, ist dieses vielleicht das schönste und ergreifendste: unter dem erlebten Leben, das Furchen und Abwehrschmerz in diese Jüge schrieb, schimmert eine fast madonnenhafte bauerliche Gesehn eine geradezu holdselige Hebeil gibt. In diesen Augen wohnen Erfahrung und Träume und all die geheimen Wunder des Schönen und der Gedanken, die dem Sohn die „Hülle der Gesehn“ vererbten. In ihrem Ursprung liegt schon sein Kern beschlossenen: ein tiefes, unerschöpfliches Gemüt, in dem sich Frömmigkeit mit Poese verbindet, Phantasie mit seelischem Ordnungssinn, Zähigkeit und Ausdauer mit dem natürlichen Stolz eines aufrichtigen und in sich ruhigen Herzens . . . das Spiel der Träume mit dem Sinn für Pflicht.

Rosa Thoma, die Uhrmacherstochter aus Menzenschwand, war ein echtes Schwarzwälder Kind und entstammte einer bauerlichen Künstlerfamilie. Es sei nur der Name der beiden Brüder Winterhalter genannt, von denen der eine der gelehrte Bildnißmaler der vornehmen Welt des 19. Jahrhunderts war. Vater und Brüder betrieben neben ihrem kunstvollen Uhrhandwerk eifrig Musik und Gesang und waren im Kreise ihrer Familie gute Erzähler. Diese einfache und schlichte Mutter im kleinen weltabgeschiedenen Bernau, mit dem Kopf voll

Sorgen und dem Herzen voll Liebe, ist die erste, zu der er mit seiner vollgeheilten Schieferlatz läßt, um ihr zu zeigen, was er da gemacht hat; sie zeigt Ernst und Teilnahme für diese Werke mit den zu langen Ohren, für diese Ruhe, die wie Schweine aussehen. Noch ahnt ihr Dera wohl kaum, was die Vorsehung diese Strichlein schon bestimmt hat. Aber so einer Mutter ist es gleich — und es ist ihr im Grunde des Herzens auch immer gleich geblieben, ob dieser Maler schon ein berühmter Künstler — oder noch das kleine Schwarzwälder Wüßle ist. Sie hilft ihm selber beim Zeichnen, ihr Dera wohl kaum, was die Vorsehung diese Strichlein schon bestimmt hat. Aber so einer Mutter ist es gleich — und es ist ihr im Grunde des Herzens auch immer gleich geblieben, ob dieser Maler schon ein berühmter Künstler — oder noch das kleine Schwarzwälder Wüßle ist. Sie hilft ihm selber beim Zeichnen, beim Drechseln und Schnitzen, nur einmal krankt sie ihn tief, als sie ihm, auf die Mahnung eines freundlichen Hausfreiers hin, die scharfe Schere wegnimmt.

Sie stirbt, selber eine Katholikin, die in späteren Jahren aus der Konsequenz ihres Wesens heraus evangelisch wird, mit ihrem Wubem im stillen Gartenwinkel, erzählt ihm Märchen und weilt ihm, die Bibel in der Hand, in ihren eigenen lebensbejahenden Glauben ein, mit dem sie die Verge versteht, die in den Jahren der Sorge und Trübsal ihr Leben belasteten. Sie geht verständnisvoll und willig mit seiner Entwicklung mit, sorgt, daß er während Schul- und Lehrzeit, und als er nach des Vaters frühem Tod ihr in Haus und Feld beistehen muß, Zeit genug für seine künstlerische Arbeit findet. Ihre rege Phantasie, die ihr selber die wunderlichsten Träume und Wächträume beschert, begabt ihn mit der Romantik seiner späteren Wald- und Gnomengeister. Aber dieses Herz, das die Träume finden, hat seinen eigenen Willen: Stolz trägt ihn und Frömmigkeit hält ihn aufrecht, auch als der älteste Sohn, als der Mann stirbt und sie ganz allein, da sie sogar die Unterstützung der Gemeinde zurückweist, zwei Kinder ernähren muß. Der Sohn selber spricht mit Stolz und Bewunderung von ihrer Leistung in jenen unglücklichen Jahren: beharrlicher Wille, angebotener Frohmüt und eine tiefe, alles auf die Vorsehung stellende Gläubigkeit

helfen ihr über alles hinweg. Grohartig, wie sie dem Sohn dabei die Wege zu seiner künstlerischen Laufbahn ebnet. Die Trennung von seiner Lehr- und Wanderzeit fällt ihr nicht leicht. Briefe geben zwischen Bernau und Sallingen, wohin sie später mit der Tochter übersiedelt, und München und Karlsruhe hin und her. Ausführlich sind die seinen, kürzer und wortfänger die ihren, aber unerbittlich treu. Und während in seinem Leben schon Ruhm und Wohlstand aufstiegen, und Schilfen mit Triumpfen wechseln, blüht ihm in einem kleinen Nest ein warmer Herbstunten, an dem ihm Glauben und Teilnahme gewiß sind. Mit seiner Verlobung weilt sie sich nicht gleich abzuwenden: es geniert sie, daß die Braut zwanzig Jahre jünger ist als er und selber Malerin, aber im Wesen dieser beiden Frauen, die vereint Ruhe und Aufregung, getriebenes Glück und mütterlich-frauliche Liebe in das Leben und Schaffen des Künstlers tragen, ist ein so großer Gleichklang. Nach anfänglicher Zurückhaltung schenkt die Mutter ihr ihr ganzes Herz, ihr fluger Blick erkennt den guten Geist in der Schwiegertochter — und die junge Nella gewinnt sie sich durch eigenen Tanz. Frau Rosa hat selber in ihrer Jugend sehr gern und gut getanzt, vielleicht weil sie einfach Musik als Harmonie des Wesens in sich trug — nun findet sie bei einem einfachen Walzer die gleiche Schwingung in der Jugend wieder. „Der Frau kann emol tanzen!“ sagt sie zum Sohn und das soll so viel heißen wie: „Deine Frau ist recht!“ So viel an natürlicher Saltheit, an urwüchsigem Frauentum ist in ihr, daß sie sich mit gleicher Selbstverständlichkeit und Haltung in jede Lebensphase findet, sei es im ärmlichen Schwarzwälderhütle, sei es im geräumigen Bürgerhaus in Frankfurt, wohin sie zum Sohn übersiedelt und wo sie der künstlerischen Rote des großstädtischen Haushalts maßvolle Behaglichkeit und die Ordnung alt-schwarzwälderischer Tradition beibringt.

Es folgen stille glückliche Jahre der Reife und Ernte, in denen sie den Ruhm des Sohnes miterleben darf. Am Tag vor ihrem dreißigjährigen Geburtstag schläft sie die Augen. Sie stirbt, wie sie gelebt hat: in einer allnächtlichen Ruhe und Ruhe der andern besorgt, mit einem leisen letzten Druck in ihrer Kinder Hand. Berge von Blumen bedecken Sarg und Grab. Von Fürstinnen und Gräfinnen und aus ganz Deutschland kommen letzte Grüße in das Sterbezimmer der kleinen anspruchslosen Bauernfrau, die ihren Tod so schlicht nahm wie ihr Leben. Cosima Wagner konfessiert in bewegten Zeilen — aber die schönsten Worte des Gedenkens widmet ihr der Sohn, der die Tage ihres Scheidens trotz ihrer schneidenden Trauer wie eine „feierliche Erhebung“ und das Bild ihres Todes als „schönste Verklärung“ erlebt.

„Aus ihrem Bilde ersticht mir die große Idee der Mütter, dieses trostreiche Bild, das in allem Wirrwarr des Daseins die gültige Natur vorförsich aufrechterhält, und im Hinblick auf das-felbe man nie verzweifeln kann . . . Vor dieser Nacht eines ewigen Naturgesetzes versummt aller Wind der Meinungen.“ K. L.

Ich komm', weilt nit woher,
Ich bin und weilt nit wer,
Ich leb', weilt nit wie lang,
Ich sterb', weilt nit wann,
Ich fahr', weilt nit wohin: —
Mich wunderi's, daß ich fröhlich bin.

Da mir mein Sein so unbekannt,
Stell ich es ganz in Gottes Hand;
Die fahr' es wohl so hin wie her:
Mich wunderi's, wenn ich noch traurig wär.



Selbstbildnis mit Tod

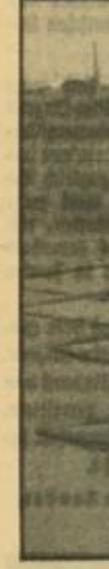
(Badische Kunsthalle Karlsruhe)

Hans Thoma.

Zur

Der Man-
traumer Zeit
schlechte
schöne Fern-
die Schül-
schaden,
festes eng-
zu werden.
Die W-
in ihrer G-
zurück. De-
des Andert-
den Hinfos
erst wurde
hoch ging
anderen Men-
der Isblühen
derrern Selig-
Lause des
einem effiz-
konnten. Die
andererseits
einen die W-
Nachwuchs
das kommen-
fräfte die ein-
Herbstweid-
Liebheit und
heimer Neoa-
aufwarten fan-
A d r e n n
einmal für
für die toll-
Rannheimer

Im fröh-
ausdrücklich
Mädchen
anfaller das
Beranftaltung
Denn auch
nicht beson-
reim sportlich
haben den Vor-
sportlichen Be-
für aber die
Zufuhrer gef-
mann ohne in
ihre Reize
nicht. Wer in
Wannheim
weitfahrten
nicht nur red-



Der

Zum
Es ist die
Deutschland
schönung tra-
allenthalben
Damals die
schicht, bildet
eine Epoche
Kulturfortsch-
— mannigfa-
wir noch heu-
bezeichnen . . .
zur schau-
Strände un-
Seegras un-
nennen, um
treffen.

Dieser Han-
nem Namen
Meister seine
Werke mit i-
und selbst ein-
voll, versch-
Kulturfortsch-
ragend grob-
Im Jahre
Salzburg ge-
scher Zonber-
Gymnasialhu-
Wien, wurde
ten wegen
lassen und
Dort nahm
an, reiste mit
ihn an Wien
Schüler auf
„brilliant“

Sport und Spiel

Zur Mannheimer Herbst-Regatta

Aus fernem Tagen

Der Mannheimer Regatta-Verein rückt seit kaumem Zeit für die diesjährige, die Rudersaison beschließende Herbstregatta. Der ursprünglich vorgesehene Termin (9. September) wurde mit Rücksicht auf die Schulfreien zunächst auf den 30. September verschoben, um dann noch einmal infolge des Erntedankfestes endgültig auf Sonntag, den 7. Oktober verlegt zu werden.

Die Mannheimer Herbstregatta geht in ihrer Geschichte bis in das Jahr 1907 zurück. Damals gab es einige begeisterte Freunde des Rudersports durch Stiftung des „Redarpatals“ den Anstoß zur Ausrichtung von Herbstregatten. Zuerst wurde dieser Redarpatal im Einer ausgetragen, doch ging man bald dazu über, diesen Kampf mit anderen Rennen zu umrahmen. Man ging dabei von der üblichen Voranmeldung aus, auch denjenigen Rudern Gelegenheiten zum Kampfen zu geben, die im Laufe des Sommers aus irgendwelchen Gründen an einem offiziellen Rudertaining nicht teilnehmen konnten. Die Einführung von Herbstregatten hatte andererseits aber auch den Vorteil, daß sie den Vereinen die Möglichkeit gab, Bootschau unter ihrem Nachwuchs zu halten und dadurch einen Ueberblick für das kommende Jahr zu bekommen, über welche Streitkräfte die einzelne Gemeinschaft verfügen kann. Diese Herbstregatten erfreuten sich stets steigender Beliebtheit und wenn heute, nach 27 Jahren, der Mannheimer Regattaverein mit einem Herbstprogramm aufwarten kann, wie es ihm in all den vielen Jahren nicht beschieden war, so zeigt das einmal für diese Beliebtheit, zum anderen aber auch, für die rastlose Arbeit und den eifrigen Aufbau des Mannheimer Regattaverbands.

Im Mühlauhafsen

Im früheren Jahren fanden die Herbstregatten ausschließlich auf dem Neckar statt. Die Qualität des Mühlauhafens als Rennstrecke aber ließ den Veranstalter dazu übergehen, sämtliche rudersportlichen Veranstaltungen im Mühlauhafsen durchzuführen. Wenn auch die landschaftliche Reize der Hafengegend nicht besonders einladend sind, so hat man doch aus rein sportlichen Erwägungen heraus dem Mühlauhafsen den Vorzug gegeben. Hier sind alle bewirkt die sportlichen Leistungen und die Voraussetzungen hierfür über die Bequemlichkeit der Unterkunft für die Zuschauer gestellt, eine Kahnabgabe, die jeder Sportmann ohne weiteres besitzen wird. Doch ganz ohne ihre Reize ist deshalb die Mannheimer Herbstregatta nicht. Wer in den vielen Jahren der Wertfreiheit des Mannheimer Regattaverbands Mannheimer Rudersportwettkämpfe besucht hat, wird wissen, daß es dabei nicht nur recht sinnig zueht, sondern auch, daß die



Besucher immer auf ihre Rechnung gekommen sind, in sportlicher Richtung sowohl als auch in bezug auf den unterhaltenden Teil.

Eintritt frei

Die Tatsache, daß bei den Herbstregatten kein Eintritt erhoben wird, dürfte allein schon genügen, dem Publikum zu zeigen, daß der Mannheimer Rudersport etwas zu bieten und zu zeigen, was die Rudersportwelt bei ihm lernt. Diesmal wird man sogar am Ziel

einen Dampfer vor Anker legen, der einer beschränkten Anzahl Zuschauer gegen ein kleines Entgelt von 50 Pfennig zur Bedienung der Unkosten, gute Sicht über den ganzen Kurs bietet.

Der Damenachter der Mannheimer Rudergesellschaft

Frauenrudern

Der Deutsche Ruderverband führt in diesen Tagen einen groß angelegten Werkspektakel für das Frauenrudern durch. Die Meldungen über das Rudern der Frauen waren bisher nicht immer einig. Über die richtigen Fortschritte, die das Frauenrudern speziell im letzten Jahre gemacht hat, deutet doch darauf hin, daß die Gegenstände befestigt sind und die Frauen sich auch im Rudersport durchgesetzt hat. Im Rahmen des Werkspektakels hat deshalb der Mannheimer Regattaverein in sein Herbstprogramm einige Damenwettkämpfe eingefügt. Ist das auch für Mannheim nicht neu, so ist es doch wiederum neu. Im Jahre 1919 schon war der Mannheimer Regattaverein auf diesem Gebiete bahnbrechend und veranstaltete damals innerhalb der ersten großen Mannheimer Regatta nach dem Kriege, das erste Frauenrudern, das in der Geschichte des deutschen Rudersports überhaupt zu verzeichnen ist. Die nunmehr erstmals wieder, nach einer Pause von 15

Jahren, in Mannheim laufenden Frauenrudern werden mit einem Anziehungspunkt für die Mannheimer Herbstregatta bilden.

Die sportliche Seite

Es ist bereits darauf hingewiesen, daß gerade die kommende Mannheimer Herbstregatta ihrer Größe nach die bedeutendste der letzten Jahre ist. Das beweisen vor allem die außerordentlich zahlreichen Meldungen, welche diesmal aus nah und fern abgegeben wurden. Zum Austrag kommen 15 Rennen für alle Kategorien der Ruderei. Durch die vorgeschrittene Jahreszeit muß mit der Ausbildung schon zeitig begonnen werden. Drei Rennen werden in Verbindung mit einigen notwendig werdenden Vorkämpfen bereits am Vormittag ausgetragen. Während die Veranstaltung am Vormittag 9.30 Uhr beginnt, nehmen die Rennen am Nachmittag bereits um 14 Uhr ihren Anfang. Die einzelnen Rennen sind sehr gut besetzt, so daß durchweg ausgezeichnete Befehle zu erwarten sind.

Der Stadtmacher

Das Hauptrennen der Herbstregatta wird freilich der nach mehrjähriger Pause wieder eingeführte Stadtmacher sein. Die Austragung dieses Kampfes, an welchem sämtliche dem Mannheimer Regattaverein angeschlossenen Rudervereine teilnehmen, beruht auf besonderen Bedingungen. Hiernach sind sämtliche Vereine verpflichtet, den bestmöglichen Kader an den Start zu schicken. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß mit der Wiederherführung des Stadtmachers ein Aufwand hergestellt ist, der für die heimischen Rudervereine von weittragender Bedeutung ist, denn auf diesen Kampf richten die Ruderer mit ganz besonderer Sorgfalt, um den hartgekämpften Mannheimern und Ludwigsbafenern etwas zu zeigen. Da fanden die Namen aller bewährten Kämpfer auf, die schon so manchen Sieg für ihren Verein errufen haben, so z. B. beim Mannheimer Ruderverein: Kaimbacher, Kuhn, Moisinger, Lippmann, Gramlich, Hoffelder, Strauß und Jahn I. bei der Mannheimer Rudergesellschaft: Rau, Stöcker, Oden, Bod, Rißke, Weis, Schuster, Herberich, bei der Amicitia: Hans Meier, Josef Schneider, Marquardt, Golle, Lindenau, Gader, Knauer, beim Ludwigsbafener Ruderverein: Schulze, Abb, Dalsch, von Soden, Rothstein, Stech, Maurmann, Schiller, bei der Rudergesellschaft Weinau: Walter, Schuss, Kupferschmitt, Jakob, Kuglsberger, Nagel, Schöb, Depbert, bei der Rudergesellschaft Ludwigsbafener: Schauenpflug, Kreiner, Werner, Walter, Depbert, David, Guistrich und Vertram. Mit einer besonders starken Mannschaft scheint und die „Amicitia“ aufzutreten, die einige Meisterkämpfer an Bord hat.

Ende gut, alles gut

Am Abend nach der Regatta findet im Hofbau in Ludwigsbafener im Rahmen einer großen Abendveranstaltung mit Tanz die Preisverteilung statt. Auch in der Tag des deutschen Rudersports am 15. April in besser Erinnerung. Die monatliche Gesellschaft, in welcher damals unter heimischer Rudersport an die Öffentlichkeit getreten ist, hat nicht nur in Mannheim und Ludwigsbafener inponiert, sondern weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus in ganz Deutschland mächtigen Widerhall gefunden.

Auf dieser Höhe wird sich auch die Abschlussveranstaltung im Hofbau bewegen. Jedermann wird Gelegenheit geboten, an diesem Feste der Ruderer teilzunehmen und es ist nur zu hoffen, daß recht viele von der Einladung unserer Ruderer Gebrauch machen.

Die Handballmeisterschaftsspiele

Nachdem am Tage des Erntedankfestes in Baden Handballspiele herrschten, ist am kommenden Sonntag beides Programm. In Unterbaden sind alle Mannschaften der Gauliga und der Bezirksklasse an den Sporthallen beteiligt. In der

Gauliga

großen die beiden Mannheimer Vereine VfR und VfL erstmals in die Spiele ein. Folgende Begegnungen stehen auf dem Programm:

- VfL Ludwigsbafener - VfR Mannheim
- VfL Weinsheim - VfR Mannheim
- VfL Weinsheim - VfL Weinsheim

VfL Mannheim empfängt bereits morgen den VfL Weinsheim, der sich am Ende der vorjährigen Spielzeit sehr stark zur Geltung brachte und auch diesmal in guter Form zu sein scheint. Aber auch VfL Ludwigsbafener hat ausgezeichnete Spieler in seinen Reihen, die es verstehen, die Schwächen des Gegners zu er-

kennen und zu bewerten. Wie dieses Treffen auch ausgehen mag, ein spannender und kritischer Kampf ist zu erwarten.

Leichter hat es der VfR, der zu dem Reuling Weinsheim reist. Weinsheim ist eine Horde und mit harter Fingade spielende Mannschaft. Das technische Können und das taktische Einfühlungsvermögen ist bei VfR aber weit besser ausgebildet. Zudem wird sich VfR nicht gleich im ersten Spiel eine Blöße geben wollen. Bei nur einigermaßen normalem Verlauf wird es sich hier lediglich um die Höhe der Differenz handeln. Die Weinsheimer müssen in die Höhe des Abends zum VfL Weinsheim. Da werden keine großen Tore zu erwarten sein. Wenn Weinsheim gegenwärtig auch in guter Verfassung ist und bereits einen schönen Sieg errang, müssen die Weinsheimer doch als erfahrene, schneller und vor allem kraftvoller bedient werden. Springer, Spangler, Zimmermann, Müller und Weinsheim sind in unserem Sinne immer noch unzureichend. Auch Engelster, Herzog und Schmidt sind Spieler, die von Anfang bis Ende kämpfen und nicht gewillt sind, dem Gegner Chancen zu lassen.

In Weinsheim ist ein Sieg des Reulings nicht ausgeschlossen. Die technisch guten Weinsheimer haben sich in Weinsheim nicht leicht gehalten. Sie werden bestimmt alles daran setzen, um die ersten Punkte zu ergattern. Weinsheim hat bei der Eröffnung der Gaulerie stark einfließen. Wenn auch die Mannschafleistung diesmal besser sein wird, ist es zweifelhaft, ob schon diesmal ein positiver Ergebnis erzielt wird.

Die Tag Weinsheim, die es fertig brachte, in Weinsheim den vorjährigen Tabellenweiten mit nicht weniger als 12:2 zu schlagen, wird sich auch von Weinsheim nicht einschüchtern lassen. Aber die wuchtigen und eifrigen Weinsheimer dürfen doch nicht unterschätzt werden.

In der Bezirksklasse I folgen folgende Begegnungen:

- Jahn Weinsheim - VfL Weinsheim
- VfL Weinsheim - VfL Weinsheim

Die Mannheimer Weinsheimer werden in Weinsheim Widerstand finden. Aber ihren ersten Sieg werden sie sich doch nicht entgehen lassen.

Der vorjährige Meister, VfL Weinsheim, sollte stark genug sein, um sich auf eigenem Platz gegen VfL Weinsheim zu sichern.

Die interessanteste Begegnung stellt zwischen VfL Weinsheim und VfL Weinsheim. Der Reuling Weinsheim hat sich so gut eingestellt, daß man wirklich gespannt sein darf, wie er sich nun gegen die starken Weinsheimer stellen wird.

VfL Weinsheim und VfL Weinsheim sind sich beladene ebenfalls. Die augenblickliche Verfassung wird den Ausschlag geben.

Weinsheim hat sich beim letzten Spiel trotz klarem Vorsprung den Sieg noch entgehen lassen. VfL Weinsheim wird besser durchspielen.

In der Bezirksklasse II folgen:

- Jahn Weinsheim - VfL Weinsheim
- VfL Weinsheim - VfL Weinsheim



Der erste Damenachter der Amicitia Mannheim

Der Mann, der einer Epoche seinen Namen gab

Zum 50. Todestag des Malers Hans Makart am 3. Oktober

Es ist die Zeit nach dem Krieg von 70/71, der Deutschland eintrug und einen mächtigen Aufschwung brachte, Geld ins Land schaffte und allenthalben die Geschäfte mächtig aufblühten. Damals bildete sich eine neue Gesellschaftsschicht, bildeten sich neue Vermögen, setzte eine Epoche des übertriebenen Luxus, der Neuheit, Effekthascherei, des Pompes und — mannigfacher Geschmacksverwirrung ein, die wir noch heute gelegentlich als „Makart-Epoche“ bezeichnen... so wie wir jene heute gottlos nur zur wunderbaren Erinnerung gedöhrten Straße aus künstlichen Blumen, künstlichem Seegras und Schiff noch „Makart-Sträucher“ nennen, um damit etwas typisch Unedles zu treffen.

Dieser Hans Makart, heute nur noch mit seinem Namen lebend, ist damals der berühmteste Meister seiner Zeit gewesen; er hat sich seine Werke mit Mengen Goldes aufhängen lassen und selbst ein Leben seiner Zeit geführt: prunkvoll, verschwenderisch, brodelnd, zerstückelt in Neuheitssüchten wie seine ganze an sich überaus große malerische Begabung.

Im Jahre 1840 wurde Hans Makart in Salzburg geboren. Als Knabe ein träumerischer Sonderling, deluchte er nach den besten Gymnasialstudien 1858 die Kunstakademie zu Wien, wurde aber schon nach wenigen Monaten wegen „Mangel an Talent“ wieder entlassen und lebte trotzdem noch kurze Zeit in Wien. Dort nahm sich seiner der Maler Schiffmann an, reiste mit ihm nach München und empfahl ihn an Wittel, der ihn unter die Schär seiner Schüler aufnahm. Hier eignete sich Makart jene „brillante“ Farbgebung an, die das die Be-

wunderung der Zeitgenossen erregte, väter aber schnell als leere Effekthascherei verdrängen wurde.

Sein erstes Bild, „Lavoisier im Gefängnis“, war noch ernstlich gehalten, das zweite jedoch, „Nachmittagsunterhaltung vornehmer Benehlanerinnen“, schon ein „echter Makart“. Beide Bilder fanden schnell Käufer, und der Ertrag gestattete dem Maler, größere Studienreisen nach London, Paris und Italien zu unternehmen.

Die nächsten Werke waren „Nachtseiten“; ihre Reproduktionen aber bildeten in den Familienzeitungen das Entzücken der Bürger — „Nacht im Waldschloß der lustigen Weiber von Windsor“, „Der Ritter und die Rixen“ und dergleichen.

Gewaltiges Aufsehen erregte „Die Best in Florenz“, vor allem die Kühnheit der gemalten Orgie und der Ausdrucksweise, in der die Opfer der Seuche verfallen.

1869 ließ sich Makart, einer Einladung des Kaisers Franz Joseph folgend, in Wien nieder, wo ihm ein prächtiges Atelier eingeräumt wurde. Hier richtete er sich seiner Natur nach ein — „reich“, mit schweren Stoffen, Pelzen, anissen Gefäßen, tausenderlei „Herrat“... damals mutete es märchenhaft an und bildete alsbald eine der größten Lebenswürdigkeiten Wiens. Hier entstanden alle ferneren Werke — nennen wir nur noch die beiden einst hochberühmten „Abundantia-Bilder“ „Der Erde und des Meeres Gaden“, die das prächtige Weltwerk von Blumen, Früchten und prächtigen Stoffen, Juwelen und dergleichen schon bis zur offen-

kundigen Geschmackslosigkeit steigerten. „Meppis“ — das ist das zeitgemäße Schlagwort gewesen, unter dem Makarts Schaffen geandert hat, bejaht und mit Verwundern aufgewogen von seiner Zeit, abgelehnt jedoch von den späteren ernsteren Epochen.

Der Höhepunkt in Makarts Leben und Schaffen war wohl der Entwurf und die Ausführung des „imposanten“ historischen Festsaales, den die Stadt Wien am 24. April 1879 zu Ehren der Silbernen Hochzeit des kaiserlichen Kaiserpaars veranstaltete. Nun wurde Makart der ausgesprochene Liebling und Festschloß der lebenslustigen Donauabende.

Bompe und Feste sind es denn wohl auch nicht zuletzt gewesen, die Makarts Gesundheit früh untergruben. Erst 44 Jahre alt, starb er plötzlich am 3. Oktober 1884, vor nunmehr fünfzig Jahren.

Von seinem Werk bleibt nichts mehr — nur sein Name lebt noch... weil er einer Epoche zur Kennzeichnung und Charakterisierung wurde.

Städtische Hochschule für Musik und Churpälzische Musikgesellschaft. Die Städtische Hochschule für Musik wird nunmehr ihr eigenes Hochschulorchester erhalten. Dieses setzt sich zunächst zusammen aus dem Orchester der Churpälzischen Gesellschaft für Musik, das den Grundstock bildet, sowie den vorgeschrittenen Schülern der Anstalt selbst. Die Leitung des neuen Orchesters liegt in den Händen des Direktors der Hochschule. Das Orchester wird in der kommenden Saison verschiedene Konzerte veranstalten. Es können noch spielreudige Liebhaber aller Instrumentengattungen in das Orchester aufgenommen werden (besonders Bratschen, Celli und Fäße). Die bezügliche Anfragen sind zunächst an das Sekretariat der Hochschule für Musik, A 1, 3, zu richten.

Der Hitler-Junge

Wie die HJ organisiert ist

Aus der Werkstatt der größten Jugendorganisation der Welt

Für die Organisationsarbeit der Hitler-Jugend ist ein Wort Baldur von Schirachs richtunggebend: „Jugend organisieren, heißt Jugend führen!“ Daß die Hitler-Jugend es verstanden hat, aus der deutschen Jugend

im Laufe von anderthalb Jahren die größte Jugendorganisation der Welt zu schaffen, ist ein Beweis für die Fähigkeit ihrer jungen Führung, wenn man dabei besonders berücksichtigt, in welchem Zustand sich schon seit Jahrzehnten die deutsche Jugend befand. Aus einem Chaos an Bänden und Vereinen innerhalb der Jugend, das ziel- und haltlos hin und her wogte, hat die Hitler-Jugend zum erstenmal in der Geschichte mit fester Hand eine Organisation geschaffen, von der wir heute mit Recht behaupten können, daß sie steht und ausgerichtet ist.

Detont muß werden, daß die Hitler-Jugend es ablehnte, Zwangsmaßnahmen gegenüber der anderen Jugend anzuwenden, weil sie nämlich den Standpunkt vertrat, daß nur die eigene Leistung die anderen überzeugen und in ihre Reihen führen sollte. Zur Ehre der übrigen deutschen Jugend sei aber auch gesagt, daß sie aus einem Suchen der Klarheit und Bestimmtheit heraus den Weg zur Hitler-Jugend gefunden hat. Hier fand sie diese Vorzüge verwirklicht, und deshalb hat sie sich gern unter die Führung der Hitler-Jugend gestellt.

Das Chaos in der deutschen Jugend ist beseitigt, die buntesten Gruppen haben zur Hitler-Jugend gefunden und sich eingeordnet. Die Gliederung ist straff und übersichtlich genug, das Leben spielt sich in festen Formen und Grenzen ab. Um der Organisation die letzte Festigkeit und Klarheit zu geben, wird in der Zentrale der Organisationsarbeit, in der Abteilung I der Reichs-Jugendführung, gegenwärtig eine Organisationskartei geschaffen, die als erste ihrer Art das Wesen der Organisation der Hitler-Jugend zum Ausdruck bringt.

Bei der Aufstellung dieser Kartei ist man von der Ueberlegung ausgegangen, in ihr ein Instrument zu schaffen, das sowohl für die Festigkeit der Organisation bürgt als auch Beweglichkeit und Veränderungs-möglichkeit sichert. Denn schließlich kann die Organisation der Hitler-Jugend nicht nach einem starren System erfolgen, weil Jugend immer Bewegung und Veränderung bedeutet. Durch die Organisationskartei der Abteilung I der HJ ist diese Schwierigkeit, Festigkeit und Beweglichkeit einer Bewegung zu vereinen, aus dem Wege ge-

räumt. Zum ersten Male ist es möglich gemacht,

einen genauen Ueberblick über den Stand der Jugendbewegung

zu gewinnen, als auch geringste Veränderungen sofort festzustellen und verzeichnen zu können. Dadurch wird um das auf- und abwogende Leben in den Reihen der Hitler-Jugend ein

Es dürfte interessant sein, über den technischen Aufbau dieser Kartei einige Einzelheiten zu erfahren.

Die Kartei besteht aus etwa 500 Einhängen-ordnern und wird in Stahlkästchen eingeschlossen. Ueber den Stand und die Veränderung der gesamten Hitler-Jugend, also HJ, BbM, DJ und JM, im ganzen Reich gibt der so-

durch die vier Gliederungen — HJ, BbM, DJ und JM —, ergeben. Die dritte und vierte Tafel gibt Auskunft über die Erfassung der Jungen und Mädchen getrennt, die nächsten beiden Tafeln zeigen die Erfassung der Jugendlichen unter und über 14 Jahren, die vier letzten Tafeln, die von verschiedener Farbe sind, die Erfassung der Jugendlichen durch die vier Gliederungen einzeln.

Stärkeveränderungen können auf diesen Tafeln zahlenmäßig als auch prozentual angegeben werden. Ebenfalls finden wir die Monatsstärken auf ihnen, außerdem die prozentuale Gesamterfassung der Jugend durch die Hitler-Jugend.

Zu jedem Ordner gehört eine Karte im Maßstab 1:300 000, auf der die genauen, festliegenden Grenzen des Bannes eingetragen sind. Um aber wiederum Veränderungen innerhalb des Bannes verzeichnen zu können, sind jeder Karte zwei Deckblätter beigegeben, die die Grenzen der Untergliederungen tragen. Jeder Ordner hat außerdem zwei Taschen. In die linke Tasche kommt der gesamte Briefwechsel über organisatorische Veränderungen innerhalb des Bannes, in die rechte gehören die Deckblätter und sonstige Karten.

Die Bannordner tragen die fortlaufende Nummer der Banne und werden nach diesen Nummern eingehängt. Das gleiche gilt für die übrigen Ordner. Es ist durch diese Kartei sogar möglich gemacht, wichtiges statistisches Material über die Organisation der deutschen Jugend zu erhalten.

Außer der Organisationskartei sind neue Gliederungskarten der Hitler-Jugend im Entstehen begriffen. Diese Gliederungskarten, sogenannte Dienstpläne, vereinigen das gleiche Prinzip der Festigkeit und zugleich Beweglichkeit. Und zwar sind das nicht mehr Reichskarten, sondern Obergebietskarten, mit einfachen schwarzen Grenzen, so daß innerhalb der Banne wieder Veränderungen in bunten Farben eingetragen werden können.

Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Organisationsapparat der Hitler-Jugend. Aber, ich glaube, er genügt, einen Eindruck von dem Schaffen junger Kräfte zu vermitteln. Schon heute können wir mit Bestimmtheit sagen: Die Organisation steht.

Otto Zander.



Pimpfe überall!



König der Landstraße . . .

festen Ring geschmiedet, der es in Form zu halten hat.

Als Voraussetzung für die Aufstellung dieser Kartei war es nötig, die Organisation nun endgültig bis zu den Bannen herab festzulegen. Dadurch wurde die Festigkeit der Organisation gesichert. Veränderungen bis zum Bann herunter werden nicht mehr vorgenommen. Innerhalb der Banne aber ist dann genügend Raum gelassen, neue Ströme von Jugendlichen aufzunehmen, neue Einheiten aufzustellen. Alle diese Veränderungen können jedoch in der Zentrale, in der Abteilung I der HJ, leicht und genauestens verfolgt und verzeichnet werden. Dort ist es möglich, über letzte Einzelheiten Klarheit zu gewinnen. Damit ist auch der Forderung nach Beweglichkeit Genüge geleistet.

genannte „Reichsordner“ Auskunft. Es folgen dann fünf Obergebietsordner, 22 Gebietsordner, mehr als 80 Ordner für die Oberbanne und über 350 für die Banne.

Der Bannordner ist in der Kartei der maßgebende. Ihn wollen wir uns einmal genauer ansehen. In jedem Ordner befinden sich zehn Tabellen, in denen die genaue Stärkeentwicklung des betreffenden Bannes verzeichnet ist. Die erste Tafel kann man mit einer Visitenkarte vergleichen. Auf ihr stehen die Nummern, die Angaben über die Eingliederung des Bannes in die höheren Einheiten, die Untergliederungen, die geographischen Grenzen und Flächengrößen, Zahl der Bewohner dieser Fläche und die Bevölkerungs-bichte verzeichnet. Aus der zweiten Tafel können wir die Gesamterfassung der Jugendlichen



Großstadt-Jungens lernen im Landjahr die bäuerliche Arbeit kennen

Bild links:
Nach der Arbeit schmeckt das Essen. Alles drängt sich zum Futternapf

Bild rechts:
Nicht nur landwirtschaftliche Arbeiten lernen die Jungens im Landjahr kennen, sondern sie dürfen auch bei den Handwerkern helfen, die in den Dörfern meist auch Bauern sind. — Unser Bild zeigt einen Landjahrjungen in der Werkstatt eines Tischlers



Der Rebell von Tauroggen

Zum Geburtstag des Generals York von Wartenburg

Im Unglücksjahr 1799, da den großen König das Schicksal bei Künersdorf im Stich ließ, kam York in Potsdam zur Welt. Eigenwillig seit seines Lebens, konnte er Friedrichs strenge Jucht nicht ertragen: Wegen Ungehorsams ward der sonst tüchtige Offizier kastriert.

In Hollands Diensten kämpft er in Indien und kehrt 1785 mit Ruhm bedeckt zurück. Der Spötter von Sanssouci geht ein zu seinen Vätern, York wird wieder in die Armee Preußens aufgenommen. 1799 wird er Kommandeur der Jäger zu Fuß. 1806 ist er im unglücklichen Feldzug der Mann, der den Rückzug deckt. Mit Blücher geht er auf Lübeck zurück, und dort ereilt ihn das Schicksal: Verwundet gerät er in Gefangenschaft, kommt als Kruppe zu den Seinen, verstümmelt, den Leib durch doppelte schwere Brüche entstellt.

Mit eiserner Selbstjucht verfiel er den Dienst, gramlich aber gerecht, ein Rebell gegen alle Nachlässigkeit, gegen alles Gamschen- und Popstüm. „Heerführer“ nennen die Soldaten ihn, der eines nur noch kennt: die Pflicht.

Der Generalleutnant von York wird der großen Armee Napoleons als Oberbefehlshaber der preussischen Truppen zugeteilt. Heeresgruppe Macdonald. Auch hier deckt er nach Rodlaus Stand den sich abziehenden Rückzug der Armee. In der Nähe von Tauroggen aber schießt er den heroischen Entschluß, der Preußens Größe bedarft. Lange hat er gekämpft, lange gerungen. Er hat seine Adjutanten zum König — der König schweigt. Er mahnt den König wieder und wieder, jetzt zuzuschlagen — der König schweigt. Und er ringt mit sich. Das ist die Pflicht, die ewige, eiserne Pflicht des Soldaten, das ist der Eid, den er einst seinem König geschworen. Das hält ihn fest zurück im schmerzlichen Ringen des Lebens. Soll er den Eid brechen?

Der General York ringt, ringt mit sich und allen Weibern, die Preußen lieben und hassen. Friedrichs, der erlauchtete Geist auf Preußens Thron, sprach das Wort vom Rükken als Dienst des Staats! Ist es nicht so: Preußen steht über dem König? Ist es nicht so: Preußen soll leben, und wenn wir sterben müssen? Ist es nicht so: Preußen will leben, und des Königs Jögern inmitten seiner Diplomaten bedeutet den Tod? Ist es nicht so: Wie jener dänische Prinz, wie Hamlet spricht: Sein oder Nichtsein, das ist die Frage? — Es ist so! Jetzt oder nie!

Und der General York spricht zu Dieblich, dem Russen: Ihr habt mich! Der General York wagt Hochverrat um Preußens willen! Der General York ward ein Rebell.

Ein Rebell? Der König hat ein Kriegsgericht für ihn ernannt. Der General York wird vom König verurteilt, von diesem König, dem er die Krone gerettet. Und auch als der Sturm losbricht, hält die Unruhe an. Verlassen geht er seinen Weg. Er errichtet die Landwehr in Preußen, er bewaffnet das Volk, er tut an der Kapbach das Beste, er geht bei Wartenburg über die Elbe, er hält bei Rädern in der Kollerschlucht siegreich das blutige Feld, er geht in der Neujahrnacht bei Gaus über den Rhein. Gneisenau ist das Genie, Märker der Feuertreue, an dem die Truppen hängen, York die eiserne Pflicht, die unerbittlich wie ein Uhrwerk abläuft im Stundenlauf der Geschichte.

Am 3. Juni 1814 erhält er mit der Grafen-

würde den Namen seiner heldenhaftesten Tat verliehen: York von Wartenburg. Doch Hegrimm fühlt sich zurückgesetzt. Er, der gewohnt war, französische Marschälle vor sich herzutreiben, ward Befehlshaber der Reserve. Er erbot den Abschied, erhielt ihn und ging grollend.

Eine Freude noch ward ihm am Abend des Lebens: Am 3. Mai 1821 gab ihm der König den Marschallstab. Am 4. Oktober 1830 ging er dahin, trat er ein in die ruhmreichen Reihen der verewigten Marschälle Preußens.

Uns Nachgeborenen aber ist Feldmarschall Graf York von Wartenburg mehr als ein Name, Symbol ist er uns, alles für unser Volk zu opfern, und sei es die eigene Ehre; alles zu geben, bis zum letzten Tropfen Herz-

blut, Symbol für jenes eherner Bort: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen. Hans David Ludwig York, Vorbild der Jugend, Lehrer der Heile, Mahner des Alters, in dir hat sich Preußen sichtbar verkörpert, jenes Preußen des „Semper Paratus“, immer gleich in Treue, Pflüchtersfüllung und Ehre, im Feld wie im Sieg, in der Not wie im Glück.

Und wenn uns die draufenden Klänge des schönsten Marsches der Armee, des Nordischen Marsches, umtauschen, wenn Ludwig von Beethoven's glänzende Seele uns in den Fanjaren und Paukendonnern seines Marsches umschwebt, wenn wir die alten ruhmreichen Fahnen und Standarten im Winde flattern sehen, beim Jauchzen dieser Musik, dann wollen wir des Rebellen von Tauroggen gedenken.

Des Führers Augen

Zwei Augen

schauen mich an.

Zwei Augen

weisen die Bahn.

Ich hab sie im Kampfe gesehn,

ich seh sie auch jetzt vor mir stehn

vor meinem Gewissen.

In ihnen

liegt mein Gericht.

In ihnen

mahnt meine Pflicht.

In ihnen zerbricht der Verrat,

in ihnen wird Glaube zur Tat;

die Augen des Führers.

G. Dabel

Jugend im Landjahr

Es ist noch nicht allzulange her, da bot sich jedem von uns oft genug in den Großstädten das erschütternde Bild, daß 14- oder 15jährige Jungen, die eben erst aus der Schule entlassen worden waren, arbeitslos auf den Straßen herumlungerten. Wie oft trafen wir abends oder auch nachts junge Burschen, die sich herumtrieben, weil sie keine Heimat hatten oder weil sie den Eltern, die auch arbeitslos waren, nicht auf der Tasche liegen konnten und wollten.

In den vergangenen Jahren ist viel wertvolles Volksgut verloren gegangen, weil es keine Pflege fand. So wie im Wald junge Bäume verkümmern, wenn sie nicht gerichtet und gepflegt werden, so auch diese Jungen, die wie Wildreisler aufwuchsen. In ihre jungen Seelen traf sich ein Haß fest gegen den Staat und gegen die Gesellschaft, von denen sie beiseite gestoßen waren, der zum Vernichtungswillen schloß sich an — zumindst aber werden konnte.

Die Großstädte vor der Machtübernahme waren Sumpfland geworden, in denen der Nachwuchs sowohl rein körperlich wie auch seelisch verlor. Der Unterschied von Stadtjugend und Landjugend wurde von Tag zu Tag krasser, die Entfremdung, die sich hier auftrat, gab zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß.

Die Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung brachte auch auf diesem Gebiet eine Wende. Was in den Kampf-

jahren immer wieder als ehernes Gesetz gepredigt worden war, die Verbundenheit des deutschen Volkes und vor allem aber der Jugend mit dem Boden, mußte nun in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Begonnen konnte man aber mit dieser Umschulung nur dort, wo noch eine Umformungsmöglichkeit und auch guter Wille vorhanden waren, diese neuen Gedanken zu leben.

So hat der neue Staat begonnen, das Landjahr einzuführen, um in den Jungen und Mädchen, die gesund und willig sind, eine neue Generation heranzuziehen, die die Bindung zum Boden wiederfindet und die das neue Geschlecht bodenständiger Menschen stellen soll.

In rund 400 Landjahrslagern sind tausende besserer deutscher Jungen und Mädchen zusammengefaßt, um in ihnen die große Kameradschaft der Volkjugend zu erleben, und befreit von der Stille der Städte zu kräftigen und gesunden Aehren heranzuwachsen.

Wer einmal einen Tag im Landjahrlager verbracht hat, dem ist klar geworden, wie hier die Lebensform, die von der Hitlerjugend in ihre Gemeinschaft geprägt worden ist, von einer ganzen Generation Besitz ergreift und sie formt.

Kameradschaft und Einsatzbereitschaft, Treue und fester Dienst am Staat sind auch die Worte, die über jedem Landjahrslager stehen.

G. H.

Heinrich Lersch als Erlebnis

In dem Bestreben, eine lebendige Beziehung zwischen den Dichtern und der Jugend unseres Volkes herzustellen, verbrachte der bekannte Arbeiterdichter Heinrich Lersch einen Tag mit 23 Führern und Führerinnen des WdM in Offen. Neben den eindrucksvollen Vorstellungen aus seinen Werken erzählte er viel aus seinem Leben. Es war für alle, die dabei waren, ein großes Erlebnis. Nachlebend bringen wir den Bericht eines WdM-Mitglieds über dieses Besamensein:

Ein Arbeiter gibt uns sein Denken aus der Arbeit — er nimmt uns mit in sein Leben, in sein Schaffen.

Andere „Dichter“ lassen uns wohl einen Blick durch das Tor in ihre helle, glänzende Wunderwelt tun. Ehrfürchtig bleiben wir draußen stehen, so geblendet, daß wir nicht deutlich sehen können, nichts klar erkennen. — Heinrich Lersch führt uns selbst in sein dunkles Reich der Arbeit, und mit seiner harten Hand weist er uns glimmende und lebernde Feuer, die hellen Widerschein werfen.

Heinrich Lersch spricht uns von seiner Jugend, von den harten Lehrjahren und der reichen Wanderzeit, die ihm die Freundschaft eines sinnverwandten Denkers — Alfons Petzold — bringt.

Der Krieg ruft, der deutsche Arbeiter schmeißt mit an der glühenden Sperrkette um die Heimat. — Heinrich Lersch ist ein stiller, aber nicht stummer Soldat. Der Ausbruch hat ihn wacherüttelt, und aus seinem Innern drängt der Wille, Großes und Wahres zu schaffen. Er erkennt, daß nur Selbsterlebens, Selbsterlebens

und Selbsterlebens den Grund zu einem Werk geben kann.

Der Soldat Lersch findet vor dem Ausrücken zu einer großen Angriffsschlacht ein Flugblatt bei seinen Kameraden, das ein Trostlied verbreitet, ein schlichtes, aber starkes Lied — es ist sein Lied, geschrieben in flammenden Augusttagen den Lieben, denen er nur das Worten ließ: Laß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n!

Das gleiche schwere Erleben in der Gewalt des Krieges formt bemuhte Menschen, die aber in der tiefsten Not alle eins sind. — Heinrich Lersch sagt uns sein Gedicht vom toten Bruder. Der Kampf hört mit dem Kriegsende nicht auf. Der Hunger krallt sich in den Arbeiterwohnungen fest. Der Mensch will verzweifeln. Aus seiner Liebe zu Weib und Kind und Werk bildet Heinrich Lersch seinen „Mann in Eisen“. Der Frau ein Gruß zum Hochzeitstag sollte es sein, und es ward daraus das große, schwere Buch von der Not und Qual und vom Glauben des Werkes. — Heinrich Lersch sieht uns gegenüber, seine lebhaften Bewegungen zeigen die immer hastende Unruhe des Werkmenschen. Die Augen suchen in der Weite — unsichtbar — und schauen doch immer wieder das eigene Wesen. — Lersch spricht seine Gedichte — er deklamiert sie nicht. Schlicht, klar ist seine Sprache; er eifert, und die Welt seiner Arbeit lieben zu lehren.

Und Heinrich Lersch wird zum Auser der Zeit:

„Deutschland muß leben — und wenn wir sterben müssen.“

Speithmann



Stadtfugend beim Sport im Garten des Landjahrheims

Mittagessen oder auch nicht — —!

Ich marschiere. Mein Magen knurrt vernehmlich. Der Wind segt in kurzen Böden über die Landstraße. Ich sehe nach der Uhr: 12! Donnerwetter, jetzt wird es aber Zeit. Ich suche eine geeignete Kochstelle. Der Strahengraben scheint einigermaßen Windschutz zu bieten. Mit elegantem Schwung fliegt der Asse auf die Erde. Ich mache das Kochgeschirr ab und stude den Hartspiritus, auf den der danach benannte Kocher eigentlich reagieren sollte. Jedoch er streift. Bis ich einen kunstvollen Windschutz errichtet habe. Da fängt er erst leise, dann aber flackernd an zu brennen. Rings umher aber liegen die Reste einer ehemals vollen Streichholzschachtel — —! Inmitten dieses Mittels erwacht die offenbar in mir schlummernde Hausfrau! Mit Wipfeln fürze ich mich auf das Kochbuch, das mir meine fürsorgliche Mutter mitgab.

„Man nehme einen gereinigten Topf (!!!!!), fülle ihn mit einer beliebigen Menge Haserfloeken und gleiche viermal soviel Wasser dazu. Dieses lasse man einige Minuten kochen. Will man nun noch — — rhabarber — — rhabarber — —!“

Schon, ich nehme einen — da haberts schon! Schweigen wir. Ich nehme also einen Topf und halte mich auch sonst an das Kochbuch. Das Wasser kochte ich in einer Feldflasche ab. Nach einigen Minuten habe ich ein zähes Stwas, das tatsächlich ein Haserpamp zu sein scheint. Wenn ich den meinen Junges vorlegen würde Junge, Junge, gäbe das einen Freischinken! Na, ich bin ja „alleene“! Zur Förderung des Geschmacks zerstampfe ich noch den letzten Rest meiner Schokolade zu Pulver und treue es darauf. Nach einer halben (!) Stunde ist das Mittagessen verstant. Mit einem Bleifoh im Bauch marschiere ich weiter.

*

Das nächste Mittagessen fiel leider ins Wasser, da ich keine Vorräte und auch kein Geld mehr hatte (2 Pfennige). Bis nach München, wo ich mein Geld erwartete, waren es noch 50 Kilometer. Ich wartete auf jemand, der mich einlud, es kam aber niemand. Also verabschiedete ich und marschierte weiter — — —

H. Döbler

Unser Weg!

Sprechchor von Helmut Girkle

Und wir schreiten unbeirrt auf der weiten Straße in die Zukunft. Ueber uns die Sonne, Staub zu unsern Füßen, ob wir hungern, ob wir dürsten müssen, was bedeutet das? Und es find nicht Friedensträume, die um unsere Fahnen wehen, es sind tiefe Kampfesbrände, die in unsern Augen stehen. Und in vielen morschen Nesten einer längst gestorbenen Zeit werden unsere Fackeln zünden und mit ihren Tempeln und Palästen Fluchbeladnes überwinden. Und wir schreiten, schreiten, schreiten unbeirrt auf der weiten Straße in die Zukunft. Ueber uns die Sterne, Land zu unsern Füßen, Land für dessen Ewigkeit wir zu sterben wissen.



Deutsches Wandern 1935

Jahresheft 1935, Herausgeber und Verlag: Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Berlin NW 40, Moonstr. 5. Preis: RM 1,80; zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung oder durch den Verlag.

Eine wertvolle vervollständigung des deutschen Jahresheftens bildet der soeben im Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen erschienene Jahresheft „Deutsches Wandern 1935“. Jugendwandern und Jugendherbergen sind im letzten Jahre im wochsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit des ganzen Volkes geworden. Der Jahresheft „Deutsches Wandern 1935“ stellt sich ganz in den Dienst der Werbung. Wandervolles Landschaftsbilder, den Jahreszeiten entsprechend, und wirkungsvolle Bilder aus dem Leben unserer Hitler-Jungen und Mädchen in den Jugendherbergen und auf der Wanderung gestalten diesen Jahresheft festlich und lehrreich zugleich. Diese günstige Zusammenstellung hat zur Folge, daß er nicht nur für den Jugendlichen, sondern für alle Volksgenossen überhaupt geeignet ist.

Baden

Im Dunkel der Nacht

Neuenheim (b. Rchl), 3. Okt. Bei der Brücke über den Hochwassergraben wurden letzte Nacht der Eisenbahnoberspreizer Jakob Heidt und sein Vater von einem Mann, der ihnen dort aufgelauert hatte, niederschlagen. Während der Vater mit geringen Verletzungen davonkam, erlitt der Sohn, ein Kriegsbeschädigter, derart schwere Kopfverletzungen, daß er bewußtlos am Platze blieb und bis heute das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt hat. Sein Zustand ist fast hoffnungslos. Ein der Tat Verdächtiger konnte festgenommen werden.

Handtaschendiebstahl in Tangfäden

Königshefen, 3. Okt. Die Gendarmarie wurde verhaftet einen Mann aus einer Bezirks-Gemeinde, der auf der hiesigen Michaelismesse in den Tangfäden sein Unwesen trieb. Er eignete sich die Handtaschen von Personen an, welche gerade langten, machte sich dann schleunigst aus dem Staube, um im nächsten Tangsaal aufzutauchen.

Ein Kunzwerk reißt in der Stille - SA-Mann erschließt ein Gefallenendental

Ebneth (Amt Bounsdorf), 3. Oktober. Hier arbeitete ein junger SA-Mann namens Jiele in seinen freistunden akademisch einen auf einer reichvollen Feldpartie durch seine Oberleitensform auffallenden Stein zu einem Grabstein für die gefallenen Helden des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution um. Jiele, der diese Arbeit allein ausgeführt hatte, wurde von einem Revierförster beobachtet, als er gerade das Denkmal fertiggestellt hatte. Dadurch wurde diese bisher einig bestehende Tat des jungen SA-Mannes bekannt.

Sechs Meter hoch sprang der Reue in die Luft

Lambrecht, 2. Okt. Eine seltene Fontäne, nämlich eine Weinfontäne, gab es hier, als eine Expeditionsjama, die für die Weinabhebung Kollektion neuen Wein anfuhr, den Kapselstempel zu fest einschlagen hatte. Dadurch konnte die Gärungsgase nicht abziehen. Der Überdruck schlug den Stempel heraus und der Wein ergoß sich in einer Höhe von sechs Meter in die Luft. Der Schaden, der dadurch entstand, ist beträchtlich.

Chrentag der Kriegssopfer in Baden

Die Landeshauptstadt begrüßt 30 000 Kriegssopfer

Karlsruhe, 3. Okt. Am 6. und 7. Oktober bereitet die badische Landeshauptstadt Karlsruhe den Chrentag an dem die 30 000 ehemaligen Kämpfer des Weltkrieges teilnehmen werden. Die KZ-Kriegssopferverbände, Bezirk 3, Karlsruhe, hat sich um das Zustandekommen des Chrentages für die alten Frontsoldaten sehr bemüht, deren Eintrag um Ehre und Befand des deutschen Vaterlandes an diesen Tagen gewürdigt werden soll. Der Chrentag, an dem die Bevölkerung, die Stadtbehörden und Parteiglieder teilnehmen, wird den Kriegssopfern zeigen, daß ihre Taten und Opfer nicht vergessen, sondern in allen deutschen Herzen lebendig geblieben sind. Die Geschichte des Krieges ist der ehrene Nachlaß für die Menschheit, in seiner Tragik erhaben und gewaltig, zugleich Mahnung und geistige Kraft für unsere deutsche Jugend.

Es sind 20 Jahre vergangen, seitdem endlose graue Kolonnen den Weg zur Front angingen. Ein geeintes Volk hand damals unter Waffen. Die Sorge und Not des Vaterlandes, um dessen Befand es ging, jagte die Kämpfer zusammen, schuf die große Kameradschaft und damit einen einzigen Willen. Regimentweise gingen sie in den Tod, sie opferten das Höchste, das sie geben konnten - ihr Leben, hatten dabei Eltern,

Frau und Kind, als die getrennten Söhne des Vaterlandes, für das sie zu sterben bereit waren, wenn es um dessen Ehre und Freiheit ging. So jasteten die Kämpfer des großen Krieges ihre Aufgabe auf, Durchhalten bis zur letzten Konsequenz im vordersten Grabenkampf, in der Gefährdung, dem Sperrfeuer, im Luftkampf und in der Seeschlacht.

Da kam das Ende. Völl innerer Bitternis kehrten sie heim in ein anderes Deutschland. Der dank ihnen ihre Wunden und Gebrechen, die sie der Heimat willen erlitten? Man verhönte ihren Mut, ihre Taten, und suchte das große Erleben zu veressen. Die Jugend hatte kein Vorbild mehr und drohte zu verwildern. Pazifistische und marxistische Lügner verstanden es, das Fronterlebnis umzufälschen und zu entstellen. Aber ein einfacher Soldat stand auf gegen diesen Ungeist, er karmte mit einer kleinen Schar vorwärts und rief immer mehr Bewusstere mit sich, um dieses faulende und traktlose Reich von 1918 zu zerhacken und den Soldaten des Weltkrieges, den Millionen Toten ihre Ehre und Würde zurückzugeben. Unser Führer Adolf Hitler hat die alte große Kameradschaft neu geschaffen. - Die treue Gesellschaft der Kriegssopfer-Kameraden ist der heiße Dank.

Beginn der Rheinbrückenbauten bei Maxau und Speyer

Nachdem vor etwas Jahresfrist der erste Spatenstich zur Rheinbrücke Maxau durch den badischen Ministerpräsidenten Röhrer erfolgte, sind die Vorarbeiten zum eigentlichen Brückenbau bei Maxau jetzt soweit vorangeschritten, daß in den letzten Tagen ein neuer Bauabschnitt begonnen werden konnte. Diese Phase betrifft zunächst die Errichtung eines mächtigen Strompfeilers etwa 120 Meter vom Ufer weg und bildet zugleich den Anknüpfungspunkt für die Aufnahme der festen Brücke selbst. Der derzeitige niedere Wasserstand des Rheins, dessen Pegel gegenwärtig bei 3,30 Meter steht, ermöglicht ein flotties Vorwärtkommen der Bauarbeiten im Strombereich.

Vorarbeiten der neuen Maxauer Rheinbrücke über eine Million Kubikmeter Erdbehebungen durchgeführt, wozu mehrere hundert Arbeiter beschäftigt wurden, die dauernd in lobender Beschäftigung gehalten werden konnten. Die Fertigstellung der aufgeschütteten Hochdämme auf beiden Seiten zwischen Anknüpfungspunkt und Maxau und auf plätscher Seite zwischen Borth und Maximiliansau wird durch die troffene Bitterung erheblich gefördert.

Der Rheinbrückenbau bei Speyer schreitet seit der Anknüpfung der Strompfeiler gleichfalls rüstig vorwärts. Ebenso geben die Dammbauarbeiten (s. weiter) das das neuerliche Anknüpfen des Rheinwasserstandes die Förderung begünstigt.

Der Beauftragte des Reichshandels für die Rheinpfalz ernannt

Reutbad a. d. Bod., 3. Okt. Mit Rücksicht auf die räumlich große Entfernung der Rheinpfalz von Bayern hat der Reichsarbeitsminister - wie uns aus Berlin mitgeteilt wird - für die Rheinpfalz den Hauptmann a. D. Gustav Böhme in Reutbad a. d. Bod. als Beauftragten des Reichshandels der Arbeit für die Rheinpfalz bestimmt.

Märkte

Obstmärkte
Weinheim: Einfuhr 500 Zentner. Nachfrage gut. Zweifeln 7-12, Birnen 1 6-11, 3-5, Äpfel 1 6-10, 11 4-5, Pfirsiche 1 12 bis 21, 11 6-11, Bohnen 4-8, Tomaten 1-2, Rüsse 12-16, Weichhülse 35-41, Kastanien 7, Quitten 5-6 Pf. Zufuhr 600 Zentner. Preis 5-6 Pf.
Oberkirch: Äpfel 4-10, Birnen 4-10, Quitten 5-7, Trauben 10-20, Pflaue 17-23, Tomaten 4, Kastanien 4-6, Rüsse 12-15 Pf.
Offenburg: Äpfel 5-8, Birnen 6-9, Zwetschen 14, Pfirsiche 5-15, Quitten 3-5, Rüsse 15, Kastanien 6-12, Tomaten 4 Pf.
Rheinheimbolsheim: Gen. Äpfel 4 bis 10, Birnen 3.5-5, Rüsse 10, Zwetschen 11 Pf.
Weinmärkte
Zinsheim (2.): Anfuhr 41 Käufer, 19 Milchschweine. Preise: Käufer 30-68, Milchschweine 20-23 Mark pro Paar.
Kastell (1.): Anfuhr 627 Ferkel, zwei Käufer. Preise: Ferkel 7-24, Käufer 42 Mark pro Paar. Geschäftsaugflu.
Offenburg (2.): Anfuhr 418 Ferkel. Preise: 15-26 Mark pro Paar.
Rheinheimbolsheim: Anfuhr 40 Ferkel, Schlachtferkel 40-100, leichte 120-300, mittlere 300-700, schwere 700-1000 Mark pro Stück. Handel lebhafter. Nächster Ferkelmarkt 5. November.
Rheinheimbolsheim (1.): Anfuhr 324 Ferkel. Handel gut. Milchferkel 7-10, 4-6 Wochen alte 10-14, ältere bis 16 Mark pro Stück. Marktverlauf lebhaft. Nächster Markt 15. Oktober.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Donnerstag: Wollig nicht bedeckt, wiederholte Regenfälle, bei aufstrebenden westlichen Winden etwas kühl.
... und die Aussichten für Freitag: Bei lebhaften westlichen Winden Fortdauer der kühleren und sehr unbedingten Bitterung.

Table with 2 columns: 2.10. 3.10. and 3.10. 2.10. containing various market prices and exchange rates.

Table with 2 columns: 2.10. 3.10. and 3.10. 2.10. containing various market prices and exchange rates.

Table with 2 columns: 2.10. 3.10. and 3.10. 2.10. containing various market prices and exchange rates.

Table with 2 columns: 2.10. 3.10. and 3.10. 2.10. containing various market prices and exchange rates.

